

Jeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W.
Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Gronauer Volkszeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 209

Mittwoch, den 1. August 1934

Jahrgang 1934

Vor 20 Jahren.

Blutrote Plakate klebten am 1. August 1914 — heute vor 20 Jahren — plötzlich an Säulen und Häuserfronten. Die Menschenmassen, die sich im Augenblick vor diesen Anschlägen ansammelten, lasen in banger Besorgnis, aber auch mit einer gewissen Befriedung das Wort: Mobilisierung! Wenige inhaltsschwere Worte: „Der Kaiser hat die Mobilisierung der gesamten deutschen Streitkräfte angeordnet. Der erste Mobilisierungstag ist der 2. August.“ Das war der Krieg!

Den Diplomaten der europäischen Staaten waren die Fäden entglitten, an denen die verhängnisvolle Entscheidung über Krieg und Frieden fest verknüpft war. Mit dröhnendem Schritt kam das Verhängnis daher. Auf Europa zu — und niemand fand das erschreckende Wort, das es zur Umkehr zwang. Das Steuer der europäischen Staaten war seit zwei Jahrzehnten in eine ganz bestimmte Richtung gebogen. Und in der vergifteten Atmosphäre des Mißtrauens der Regierungen untereinander war niemand stark genug, es im letzten Augenblick entschlossen herumzuwerfen. Keiner der leitenden Staatsmänner war nach Lloyd Georges bekanntem Wort einer solchen Unheil drohenden Situation gewachsen.

Die Völker Europas waren durch geheime Verträge mit einander verbunden, waren durch sie in zwei große feindliche Waffenlager getrennt und wurden deshalb mit in das Verhängnis gezogen, eine Tatsache, an die man heute denken sollte, wo das Thema der Rüstungsverträge und des „Grenzschusses“ wieder zum internationalen Gesprächsstoff geworden ist. Wenn auch die deutsche Diplomatie der Vorkriegsjahre nicht immer die glücklichste Hand hatte, der Grund, weshalb rund um uns die Heerlager sich gegen Deutschland zusammen schlossen, lag tiefer. Ueber 200 Jahre lang war im mitteleuropäischen Raum eine staatliche Leere. Daran hatten sich die Staatsmänner in den Ländern ringsum gewöhnt, vor allem jene in Frankreich, die auf dem Nichtvorhandensein einer deutschen Macht ihre Vorherrschaft in Europa aufbauten. Als es Bismarck gelang, wieder ein starkes Reich zu gründen, neideten es uns die anderen und fühlten ihre Kreise gestört. Hieraus ist letzten Endes der Weltkrieg entstanden, der ein politischer Machtkampf war wie nur je ein Krieg und für den die Schüsse von Serajewo nur ein Signal waren.

Niemand von den Frauen und Männern, die bewegten Herzen die Kriegsankündigung lasen, dachte einen Augenblick daran, daß damit ein vierzehnjähriges, blutiges Völkerringen eingeleitet wurde, das solche ungeheuren Opfer an Gut und Blut und Leben forderte, wie es die Weltgeschichte bis dahin noch nicht erlebt hatte; niemand hätte es geglaubt, daß die Kriegsfurie, die vor einigen Tagen am Balkan in Brand geraten war, so viele Monate hindurch die Welt schaurig erleuchten würde.

Krieg! Russische Divisionen marschierten schon an der Grenze auf, und französische Truppen wurden im Osten des Landes zusammengezogen. Die deutsche Kriegserklärung war nur noch eine Formsache. England, das sich längst zuvor in die Gefolgschaft Frankreichs begeben hatte, nahm den deutschen Einmarsch in Belgien zum Anlaß seiner Kriegserklärung. Der Ring, den eine jahrelange Einfreisungspolitik um uns gelegt hatte, schloß sich enger gefährdend zusammen. Da zog der Deutsche das Schwert aus der Scheide, um den Ring mit kräftigem Dief zu durchschlagen.

Niemals ist ein Volk reineren Bewußtseins in einen Krieg gezogen als das deutsche vor 20 Jahren. Eine Welle der Begeisterung schlug „von der Maas bis an die Memel, von der Eise bis an den Belt.“ Von ihr gepackt rückte Deutschlands waffenfähige Mannschaft ins Feld. Zwei Millionen stellten sich in den ersten Tagen freiwillig unter die alten ruhmreichen Fahnen der deutschen Armee, die Heimat vor feindlichem Einfall zu schützen. Niemand entzog sich dieser großen neuen Notgemeinschaft, die nichts Trennendes mehr kannte.

Unaufhörlich rollten die Jüge nach Osten und Westen. In wenigen Tagen war der deutsche Boden fast völlig frei vom Feinde, und der Angriff wurde mit ungeheurer Gewalt ins feindliche Land getragen. Bald schon hämmerten die Geschosse der deutschen Geschütze an den Betonwänden der feindlichen Festungen. Sieg auf Sieg hefteten unsere Feldgrauen an ihre Fahnen. Namen siegreicher Heerführer eilten von Mund zu Mund, um dann ins Pantheon der Deutschen einzugehen. Im Trommelfeuer der Schlachten an zwölf Fronten wurde die große deutsche Kameradschaft geschmiedet, wurde die Volksgemeinschaft erhärtet, die in den ersten Augusttagen unter dem eheernen Griff des Schicksals zusammengeschweißt war, als der damalige Führer des Reiches sagen konnte: „Ich kenne keine Parteien mehr. Ich kenne nur noch Deutsche.“

Im Osten und Westen, auf dem Balkan, in Afrika und Palästina und draußen in allen Winkeln der Weltmeere hielt unter ungeheuren Opfern unsere Wehr die „Wacht am Rhein“. Schon die heute dreißigjährigen wissen von diesem Heroismus aus eigenem Erleben kaum etwas, und dieser Jugend bleibt nichts als dankbar und ehrfurchtsvoll dem Heldenlied dieser Tage zu lauschen. Damals tobte eine Lügenpropaganda der Welt, ähnlich wie in den letzten Tagen, und hegte ein

Land nach dem anderen in die feindliche Front, die alle glaubten, bei dem großen Kesseltreiben gegen die verbündeten Mittelmächte ihren fetten Beuteanteil erschöpfen zu können.

Gegen eine ganze Welt standen Deutschland und seine Verbündeten. Man erinnere sich daran, daß 27 Staaten mit uns im Kriege waren: Belgien, Bolivien, Brasilien, China, Cuba, Ecuador, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guatemala, Haiti, Hebriden, Honduras, Italien, Japan, Liberia, Montenegro, Nicaragua, Panama, Peru, Portugal, Rumänien, Rußland, Serbien, Siam, Uruguay und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Hierzu kamen die Regierungen der neu entstandenen Länder Polen und Tschechoslowakei. 77 Prozent der gesamten Erdbevölkerung gehörte zum Feindbünd. 70 Prozent der ganzen Erdoberfläche galt für uns als „Feindesland“. Kein Wunder, daß jeder fünfte deutsche Mann im Kriegsdienst stand. Ein Grauen überkommt einen heute noch, wenn man die Zahlen dieses Krieges an sich vorbeimarschieren läßt. 75 Millionen Männer standen insgesamt unter Waffen, davon 60 Millionen an den europäischen Fronten! Deutschland hatte 1918 noch 8 Millionen Soldaten.

Ungeheuer war der Materialaufwand der Schlachten, nachdem der Schützengrabenkrieg begann. Im

Trommelfeuer der Somme-Schlacht wurden auf die deutschen Stellungen vier Millionen Artilleriegeschosse geschleudert, das bedeutet 1000 Kilo Metall auf jeden Meter der deutschen Front, und sie zerbrach dennoch nicht! Der Wert der gesamten verschossenen Munition wird auf 125 Milliarden Mark geschätzt. 700 Millionen Kilo Kugeln kosteten verschlang dieser Krieg; die deutschen Kosten werden mit 165 Milliarden angegeben. Welch ungeheuren Materialabruß die deutsche Front auszuhalten hatte, geht daraus hervor, daß 2636 englischen und 2500 französischen Tants nur 45 deutsche gegenüber standen!

Aber aller Materialaufwand wiegt leicht gegenüber den Opfern an bestem Blut. Zehn Millionen Tote sind die furchtbare Bilanz des großen Völkermordens. Zwei Millionen Deutsche blieben auf den Schlachtfeldern! Zwei Millionen mal kam die schlichte Nachricht in die Heimat: „Auf dem Felde der Ehre gefallen!“ 19 Millionen kehrten aus den Schlachten mit Wunden heim!

Trotz allem: an allen Fronten blieben die deutschen Waffen unbeflegt. Der lebendige selbsteigene Wall, der sich schützend um die Heimat gelegt hatte, hielt jedem Ansturm stand, und dieses unerhörte Heldentum, dieses beispiellose Einhalten der Wehrkraft und höchsten Opfermut hätte einen besseren Ausgang ver-

dient, als das Schicksal ihn uns in der November-Revolution und dem für ganz Europa unseligen Vertrag von Versailles gab, jenem Diktat, das nur eine Verlängerung des Krieges mit anderen Mitteln bedeutete und einen unjagbar schweren Kreuzweg des deutschen Volkes einleitete.

Alles zieht in diesen Tagen der zwanzigjährigen Erinnerung blutlebenbig an unserm Geist vorbei: die Erinnerung an den heldenmütigen Kampf eines Volkes und seine stolzen Erfolge, aber auch die Erinnerung an all das Grauen des modernen Krieges und seine unheilvollen Folgen für Sieger wie Besiegte. Darum ist es nur natürlich, wenn gerade die Frontsoldaten in diesen Tagen sich von Volk zu Volk zureufen: „Ist das nötig? Muß das sein?“ und sich gerade aus dem Fronterlebnis heraus als die Sachwalter des Friedens unter den Völkern fühlen. Allerdings eines Friedens, den ein Volk in Ehren leben kann. Wir sind überzeugt, daß alle Völker den Frieden wollen, wie das deutsche Volk nichts sehnlicher will, als mit allen Völkern in Frieden zu leben. Das immer wieder zu sagen, erübrigt sich! Und es ist nur die Erinnerung an den Ausbruch des großen Krieges, wenn in diesen Tagen an die Welt wieder die Versicherung ergeht, daß auch das heutige Deutschland nichts anderes will als Arbeit und Frieden!

Todesurteile gegen die Dollfuß-Mörder.

Minister Fey und Neustädter-Stürmer über die Vorgänge im Bundeskanzleramt.

Das Urteil vollzogen.

DNB Wien, 31. Juli.

Die beiden Hauptangeklagten im Prozeß wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, Otto Planetta und Franz Holzweber, sind heute um 13,45 Uhr vom Standgericht zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Das Urteil des Standgerichts muß nach dem geltenden Strafrechtsverfahren drei Stunden nach der Urteilsverkündung vollzogen werden.

Die Hinrichtung an Planetta und Holzweber ist Dienstag nachmittag gegen 17 Uhr im Hofe des Landgerichts durch den Strang vollzogen worden. Das an den Bundespräsidenten gerichtete Gnadengesuch war abgelehnt worden.

Die Urteilsverkündung der übrigen Teilnehmer des Aufstandes erfolgt erst in der nächsten Zeit. Das Urteil des Standgerichts steht zunächst in keinem Zusammenhang mit der Erklärung der Ursprünge und Zusammenhänge des Aufstandes. Es handelte sich um die ausschließliche Urteilsverkündung der beiden Personen, die als die unmittelbaren Missetäter auf den Bundeskanzler Dollfuß vom Gericht erklärt worden sind.

Dramatischer Verlauf der Militärgerichts-Verhandlung.

DNB Wien, 31. Juli.

Die Verhandlung vor dem Militärgerichtshof begann am Montag nachmittag und zwar gegen den Mörder des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, den 34-jährigen Otto Planetta, und gegen den Anführer des Ueberfalls gegen das Bundeskanzleramt, den 29-jährigen Franz Holzweber. Beide sind des Hochverrats, Landesverrats und des Mordes angeklagt.

Um 5 Uhr erschien der Gerichtshof im Saal. Den Vorsitz führte Oberst Kubin. Der Saal steht unter militärischer Bewachung. Zunächst wurden die beiden Angeklagten nach ihren Personalien befragt. Aus diesen geht hervor, daß beide unbefehlten sind.

Als der Krieg ausbrach...



Die ersten Feldgrauen rücken hinaus, von den Angehörigen zum Bahnhof begleitet.

Mehrere Verdachtsmomente lenkten sich auf Planetta, daß er die tödlichen Schüsse abgefeuert hat. Dieser gab auch zu, daß er einen, möglicherweise auch beide Schüsse, auf den Bundeskanzler abgegeben hat.

Er erklärte jedoch, daß er nicht die Absicht gehabt habe, den Bundeskanzler zu treffen, geschweige denn zu töten, um so weniger, als ausdrücklich die Parole ausgegeben sei, daß keinerlei Gewalttaten dieser Art, insbesondere Erschießungen, vorgenommen werden dürften, ausgenommen in den dringendsten Notfällen.

Auf Antrag der Verteidigung unterbrach nach der Anklage der Vorlesende die Verhandlung, um der Verteidigung die Möglichkeit einer Rückfrage mit dem Angeklagten zu geben.

Die Vernehmung Planettas.

Nach der Wiederaufnahme der Verhandlung wurde vom Militärgerichtshof der Hauptangeklagte Planetta zuerst vernommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum Planetta in das Bundeskanzleramt eingedrungen sei, erwiderte der Angeklagte: „Auf Befehl!“ Er gab jedoch nicht an, auf wessen Befehl.

Der Angeklagte erklärte sodann, daß er dem Bundesheer bis zu seiner Entlassung wegen verbotener Betätigung für die nationalsozialistische

Ernstes Besorgnis um das Befinden des Reichspräsidenten.

DNB Neudeck, 31. Juli.

9,50 Uhr vormittags. Der Herr Reichspräsident, der seit einigen Monaten an einer Blasenkrankung leidet, hatte in Neudeck wesentliche Erholung gefunden. In völliger geistiger Freiheit und erfreulicher körperlicher Verfassung erlebte er seine Dienstobligationen und war noch geteilt in der Lage, Vorträge entgegenzunehmen. Eine leichte körperliche Schwäche, die seit einigen Tagen sich bemerkbar machte, hat jedoch in dieser Nacht zugenommen. Bei dem hohen Alter des Herrn Reichspräsidenten ist daher ernste Sorge begründet. Die behandelnden Ärzte sind in Neudeck anwesend.

Der Herr Reichspräsident nahm am Vormittag einen Morgenimbis außerhalb des Bettes zu sich. Hierbei war er voller Teilnahme seiner Umgebung. Nach Rückkehr in das Bett trat ein ruhiger Schlaf ein. Fieber ist nicht vorhanden. Puls kräftig, zahlenmäßig erhöht.

(gez.) Prof. Sauerbruch
mit Dr. Krauß, Dr. Adam, Prof. Kaufmann.

Das Befinden des Reichspräsidenten unverändert.
DNB Neudeck, 31. Juli.

Im Zustand des Herrn Reichspräsidenten ist keine Verschlechterung eingetreten. Zu Mittag erfolgte eine geringe Nahrungsaufnahme. Kein Fieber. Puls zufriedenstellend.

Der Blick des deutschen Volkes richtet sich in banger Sorge nach Neudeck. Die Ruhe des ländlichen Lebens schenken dem Reichspräsidenten auch dieses Mal wieder gut zu bekommen. Mit einer Rüstigkeit, die man bei einem Mann von 87 Jahren kaum für möglich halten sollte, machte er täglich Spaziergänge von beträchtlicher Ausdehnung, und niemand zweifelte daran, daß er die alte Spannkraft wieder erhalten werde zur Führung seines schweren Amtes. Dem ärztlichen Gutachten ist zu entnehmen, daß es sich nicht um eine Verschlimmerung des alten Leidens handelt, sondern daß sich ein gewisser Schwächezustand bemerkbar macht. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Natur noch nicht auf ihren Schein besteht, sondern daß uns unser Hindenburg noch lange erhalten bleibt. Möge der Allmächtige die innigen Gebete erhören, die in diesen Tagen aus Millionen deutscher Herzen zum Himmel dringen.

Partei bis zum Jahre 1932 angehört habe. Zulezt sei er Stadtschreiber geworden.

Planetta gab nun eine genaue Darstellung seiner Anordnungen. Am Vormittag des 25. Juli um 5 Uhr früh begann er die ihm als Truppführer unterstellenden Leute zu verständigen, daß sie zwecks einer Aktion in einer Turnhalle im 7. Bezirk sich einzufinden hätten. Um 11.30 Uhr kam er selbst in die Turnhalle. Um 12.45 Uhr fuhr er dann mit Kraftwagen vor das Bundeskanzleramt. Sein Kraftwagen war der letzte, und als er dort ankam, war die Wache bereits überwältigt.

Planetta schilderte dann eingehend, wie er die Schüsse auf den Bundeskanzler abgegeben habe. Als er den Kanzler niederstürzen sah, sei er sofort aus dem Zimmer gelaufen, um Verbandswatte zu holen. Am Schluß seiner Vernehmung erklärte Planetta, es tue ihm sehr leid, daß er den Bundeskanzler erschossen habe.

Der Prozeß nahm nunmehr bei der Vernehmung des Angeklagten Holzweber eine aufsehenerregende Wendung. Es kam zunächst das Abkommen zwischen den Putschisten und den eingeschlossenen Regierungsmitgliedern auf freien Abzug zur Sprache.

Der Verhandlungsleiter fragte den Angeklagten Holzweber: Hat bei der Ueberabgabe der Waffe ein Abkommen zwischen den Putschisten und den eingeschlossenen Regierungsmitgliedern stattgefunden?

Angeklagter: Der Minister hat davon gewußt und auch den Bundeskanzler in seinem Blut liegen sehen. Auch Minister Neustädter-Stürmer hat durch den von der schweren Verletzung des Kanzlers Kenntnis erhalten. Minister Fey hat auch an das Heeresministerium um 2.30 Uhr telephoniert, daß der Kanzler im Sterben liege.

Minister Fey hat erklärt, daß diese Sache gütlich beigelegt werden sollte; dies sei auch der Wunsch des Kanzlers. Minister Fey habe auch sein Soldatenchrenwort für die Einhaltung des freien Abzuges, an den keine Bedingung geknüpft war, gegeben.

Der Angeklagte Holzweber erklärte noch, daß er angenommen habe, die ganze Aktion sei legal.

Minister Fey sagt aus.

Minister Fey erklärte bei seiner darauf vorgenommenen Vernehmung, daß die Angabe des Angeklagten Holzweber richtig sei; er habe das freie Geleit unter Soldatenchrenwort zugesichert, wenn die Putschisten die Waffen strecken. Zu dieser Zeit habe er von dem Tode des Bundeskanzlers Kenntnis gewußt. (Die Verteidiger beantragen die Vernehmung des Gefandten Dr. Rieth.)

Minister Fey schilderte die schon bekannten Ereignisse von der Besetzung des Bundeskanzleramtes und die verhandelten.

Gespräche mit dem sterbenden Bundeskanzler, dessen letzte Worte gelaufen hätten: „Kein Blutvergießen, es soll Frieden gemacht werden!“

Der Minister fuhr fort: Am späteren Nachmittag ist dann Minister Neustädter-Stürmer vor dem Gebäude des Bundeskanzleramtes erschienen und hat im Namen der Regierung ein Ultimatum gestellt, daß das Haus zu räumen und die Gefangenen freizulassen seien, widrigenfalls gestürmt würde; andernfalls würde freier Abzug gewährt.

Vorsitzender: Sind an diesen anderen Teil Bedingungen geknüpft worden?

Minister Fey: Nein. Ich wurde dann neuerdings auf den Balkon geholt, um mit Minister Neustädter-Stürmer zu sprechen. Es ist dann noch mehrfach verhandelt worden.

Vorsitzender: Ist nicht die Vereinbarung sofort zurückgezogen worden, als bekannt wurde, daß der Herr Bundeskanzler tot sei?

Minister Fey (lebhafte): Nein! Der Minister schilderte dann den bekannten Hergang der Herbeiführung des damaligen deutschen Gefandten Dr. Rieth, worauf der Vorsitzende fragte: Haben Sie sich dafür eingesetzt, daß das Uebereinkommen eingehalten wird?

Minister Fey: Ich habe mich dafür eingesetzt und darauf hingewiesen, daß diese Vereinbarung getroffen wurde.

Ein Verteidiger: Haben Sie nicht Ihr Wort gegeben, daß die Auführer freigelassen werden?

Vorsitzender: Diese Frage lasse ich nicht zu.

Am das Ehrenwort des freien Abzuges.

Minister Fey: Ich habe keinen Grund, diese Frage nicht zu beantworten.

Bezüglich dieser Vereinbarung habe ich weder mein Wort noch mein Soldatenchrenwort gegeben, weil ich keine Vereinbarung treffen konnte. Diese Vereinbarung wurde zwischen Minister Neustädter-Stürmer und den Aufständischen getroffen.

Ich habe lediglich als Dolmetsch fungiert. Richtig ist nur, daß der Angeklagte bzw. andere Auführer mich gefragt haben, ob sie sicher sein können, daß die Vereinbarungen eingehalten werden, worauf ich erklärte: Ich glaube, daß Sie sicher sein können.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich Fey das erkläre, daß die Gefangenen nicht freien Abzug bekommen haben, erwiderte der Minister: Später ist von Seiten der Regierungsmitglieder von dieser Bedingung gesprochen worden.

Darauf wurde Minister Neustädter-Stürmer vernommen. Dieser gab zuerst eine Darstellung des mit den Auführern zustande gekommenen Abkommens und sagte weiter:

Als der Hergang des Todes des Kanzlers bekannt wurde, hat der mittlerweile vor dem Bundeskanzleramt erschienene Bundesminister Schuschnigg gesagt: Da ergibt sich ja eine ganz neue Situation. Hier ist ja ein Mord geschehen.

Infolgedessen wird die Regierung vorläufig bis zur Klarstellung des Falles die gesamten Aufständischen in Gewahrsam nehmen.

Ein Verteidiger: Unbekümmert um das Schicksal des Bundeskanzlers war die Zusage des freien Geleites gegeben, wenn von da an nichts geschieht; das steht einwandfrei fest.

Bundesminister Neustädter-Stürmer: Ich möchte darauf hinweisen, daß ich mein Soldatenchrenwort gegeben habe.

Ein Soldatenchrenwort gibt man Soldaten. Ich überlasse es dem Gericht, zu beurteilen, ob sich Soldaten zu benommen hätten, daß sie ärztliche Hilfe und geistlichen Beistand einem Todverwundeten verweigern.

Die Verteidiger legen ihr Amt nieder.

Nachdem sodann noch Staatssekretär Karwinsky, der Polizeipräsident Stuhl sowie der Diener, der bei der Erschießung des Bundeskanzlers dabei war, vernommen waren, beantragten die Verteidiger die Vernehmung des ehemaligen Gefandten Dr. Rieth und des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg.

Nach zehn Minuten Beratung teilte der Vorsitzende mit, dieser Antrag sei abgelehnt. Die Verteidiger erklärten darauf außerstande zu sein, aus Gründen der Ueberanstrengung, weiter zu verhandeln. Sie hätten um Unterbrechung des Prozesses.

Als der Vorsitzende trotzdem weiter verhandeln zu wollen erklärte, kam es zu einer sehr erregten Szene. Die Verteidiger legten ihr Amt nieder. Der Vorsitzende beantwortete diesen Schritt damit, daß er erklärte, er wolle Anzeige an die Rechts-

Die Entspannung zwischen Berlin und Wien.

Vor der Erteilung des Agréments.

DNB Wien, 31. Juli.

In gutunterrichteten Kreisen wird jetzt bekannt, daß die Erteilung des Agréments an Herrn von Papen am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche erfolgen soll. Entgegen anderslautenden Gerüchten einer gewissen Auslandsprelle soll die österreichische Regierung keineswegs die Absicht haben, die Erteilung des Agréments an Bedingungen politischen Charakters zu knüpfen. Die gestern beschlossene Entsendung des Gefandten Rieth wird jetzt in allen diplomatischen Kreisen als ein deutliches Zeichen für

die Absicht der Regierung bewertet, jetzt so schnell wie möglich wieder zu einer Aufnahme normaler Beziehungen und der Wiederherstellung einer entspannten Atmosphäre mit Deutschland zugehen.

Bedoch soll die österreichische Regierung beabsichtigen, über einige Fragen eine Klärung von deutscher Seite herbeizuführen, wobei man jedoch den Standpunkt vertritt, daß es sich hierbei lediglich um formale Fragen handle, die bereits in der Zwischenzeit ihre Klärung gefunden haben. Es wird der Standpunkt vertreten, daß eine Klärung dieser Fragen wenigstens nach Lage der Dinge jetzt durchaus möglich erscheine und diese Fragen keine ernsthaften Schwierigkeiten

für die Wiederherstellung der von allen Seiten gewünschten normalen Beziehungen bilden. Man glaubt daher, daß der neue deutsche Gefandte, Herr von Papen, unmittelbar nach der Erteilung des Agréments seinen Posten in Wien antreten wird.

Die christlich-sozialen „Reichspost“ schlägt heute wieder einen ruhigeren Ton an. Das Blatt befaßt sich an leitender Stelle mit der Entsendung des Botschafters von Papen nach Wien, wobei es vorwiegend gegen Gefandten Dr. Rieth erhebt, der seine Aufgabe, das wirkliche Österreich in Berlin zum Verständnis zu bringen, nicht verstanden habe. Er habe in der schwersten Krise, die jemals die geistigen Zusammenhänge des deutschen Gesamtvolkes erschüttert habe, nie objektiver Beobachter und Mittler sein können.

Mit dieser harten Kritik an dem bisherigen Gefandten will das Blatt offenbar die nach seiner Meinung Herrn von Papen in Wien obliegenden Aufgaben umreißen.

Die Persönlichkeit des Nachfolgers, des Herrn von Papen, für die Österreich durch das sympathische Auftreten auf dem Wiener Kongress christlich-sozialen Parteitag bekannt, sei durch die leitherrigen Ereignisse selbst umnebelt worden. Viele Fragen knüpfen sich an die Ankündigung seiner Wiener Mission. Gewiß könnte ein aufrechter Mann, der Österreich und die österreichischen Menschen gutwillig und vorurteilsfrei zu verstehen bereit und fähig sei, der auch in Berlin den gebührenden Einfluß besäße, viel dazu beitragen, daß der unheilvollen Zerrüttung innerhalb des deutschen Volkes Einhalt getan werde.

Stabilität der Fleischpreise selbstverständlich.

Ab 1. August neue Marktregelung.

W Berlin, 31. Juli.

Am 1. August 1934 tritt die Marktregelung für Schlachtvieh in Kraft. Sie wird zunächst an 33 Schlachtviehmärkten wirksam. Für einen der wichtigsten Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Nahrungsmittelversorgung wird damit der Grundlag verpfichtend, den Bedarf der Bevölkerung zu gerechten Preisen zu befriedigen. Die Vieh- und Fleischpreise sollen für Erzeuger und Verbraucher tragbar sein und den Vieh aufzuchtenden und Fleisch verteilenden Wirtschaftszweigen einen gerechten Lohn für ihre Arbeit bieten. Darüber

hinaus wird es jedoch in Zukunft keine Möglichkeit mehr geben, volkswirtschaftlich nicht berechnete Gewinne auf Kosten der Landwirtschaft oder der Verbraucher zu machen.

Im Hinblick auf diese grundsätzliche Aufgabe der Viehmarktregelung wird es, wie eine am 31. Juli 1934 im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft abgehaltene Besprechung ergab, nicht nur von der Reichsregierung, sondern auch von allen Vieh- und Fleischabfabrikanten und im Reichsnährstand zusammengeschlossenen Wirtschaftsgruppen für selbstverständlich erachtet, daß unter den gegenwärtigen Kaufkraftverhältnissen des deutschen Volkes jede allgemeine Erhöhung der Fleischpreise im Kleinvertrieb unterbleibe.

Der Angeklagte Planetta legt die Anklage auch das Verbrechen des Mordes an Bundeskanzler Dollfuß zur Last. Planetta hat den tödlichen Schuß abgegeben. Die beiden Angeklagten haben mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß ihnen gewissermaßen Verzeihung zuteil geworden sei. Davon kann nicht die leiseste Rede sein. In der ganzen Welt gibt es kein Gesetz, das eine solche Verzeihung ermöglichen würde. Durch unfähige Gewalttaten ist dem Minister das Versprechen abgepreßt worden. Dieses Versprechen soll moralische Bedeutung und Kraft haben?

Aus 20 cm Entfernung der tödliche Schuß.

Am Dienstag morgen wurden die militärischen Sachverständigen vernommen. Generalmajor Pummerer sagte aus, daß insgesamt 69 Stiel 9-mm-Sten-Selbstladebüchsen Typ 12, ein gewöhnlicher Trommelrevolver und 4800 Schuß 9-mm-Munition im Bundeskanzleramt aufgefunden worden seien, jedoch könnten nur zwei Waffen mit Sicherheit als abgefeuert betrachtet werden, darunter die Waffe des Planetta.

Von einem anderen Sachverständigen wurde die Todesursache des Bundeskanzlers mitgeteilt.

Dollfuß ist danach durch zwei Schüsse getroffen worden; der erste drang sechs Zentimeter unterhalb des Ohres in die Halsgegend ein. Das Geschloß hat den Hals abwärts durchdrungen, drang durch den Halswirbel durch, durchschlug das Rückenmark und ist unter dem Scheitel der Hinterhauptsgegend ausgetreten. Die Verletzung war unbedingt tödlich.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Bundeskanzler bei entsprechender rascher Pflege hätte gerettet werden können, erklärte der Sachverständige,

daß der Bundeskanzler zwar langsam verblutet und durch die hierdurch hervorgerufene Schwäche verfallen sei, daß jedoch auch bei sofortiger Pflege nur das Leben verlängert, nicht jedoch hätte gerettet werden können.

Der zweite Schuß drang durch einen Teil des Halses ein und habe kaum zum Tode beitragen können; es war ein sogenannter Prellschuß, bei dem durch eine Bewegung des Kopfes das Geschloß wieder herauskam. Der zweite Schuß wurde auf eine Entfernung von einem halben Meter abgegeben. Mit der Verletzung war die Lähmung der Arme, Beine und des Rückens verbunden, über die sich der sterbende Bundeskanzler beklagte. Generalmajor Pummerer zeigte dem Gericht das tödliche Geschloß, das eine neuartige wirkende Energie gehabt habe. Der Sachverständige erklärte ferner auf Grund der Pulverwirkung, daß der erste Schuß aus einer Entfernung von 15 bis 20 cm abgegeben worden sei.

Die Beweisaufnahme wurde dann geschlossen. In der Verhandlung trat eine halbstündige Pause ein.

Nach der halbstündigen Unterbrechung der Verhandlung ergriff der Staatsanwalt Dr. Lupp das Wort zu seiner

Anklagerede.

Er erklärte u. a.: „Beide Angeklagten sind angeklagt wegen des Verbrechens des Hochverrats, bezogen darauf, daß sie am 25. Juli etwas unternommen haben, was auf eine Empörung und einen Bürgerkrieg im Innern angelegt war, insbesondere durch Besetzung des Bundeskanzleramtes und die Gewalttaten, die dort verübt sind.“ Der Staatsanwalt schilderte noch einmal die Ereignisse von der Fahrt aus der Turnhalle bis um 19 Uhr abends. Es sei eindeutig, daß es auf einen Bürgerkrieg abgesehen war. Gegen diese Feststellung sei nichts zu sagen. Legal, so sagten zwar die Angeklagten, übernahmen sie die Regierung. Der Bundespräsident stehe hinter ihnen.

Aber die Angeklagten sagten ja keine unintelligenten Männer. Wie wäre es denkbar, daß sie auch nur eine Sekunde hätten glauben können, daß ein solches Unternehmen legal sei.

Sie können nicht daran gedacht haben, daß der Bundespräsident sich ihrer Hilfe bedienen würde, um sich der Regierung entziehen zu können. Die beiden Angeklagten haben in diesem Unternehmen eine führende Rolle gespielt. Holzweber hat zweifellos, wie er auch zugegeben hat — er beruft sich auf einen unbekannten Leiter, den er nicht nennen kann oder will — im Hause selbst eine führende Rolle gespielt. Der Bürgerkrieg ist ja die Folge des hochverräterischen Unternehmens. Wir wissen ja, so und so viele Tote sind

im Lande zu beklagen. Ein Mäntchen hätte genügt, und wir hätten fremdes Militär, fremdes Volk und fremde Mächte in unserem Lande. Ist der Bürgerkrieg nichts das Furchtbare und Schlimmste? Das aber haben diese Männer zu verantworten.

Der Angeklagte Planetta legt die Anklage auch das Verbrechen des Mordes an Bundeskanzler Dollfuß zur Last. Planetta hat den tödlichen Schuß abgegeben. Die beiden Angeklagten haben mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß ihnen gewissermaßen Verzeihung zuteil geworden sei. Davon kann nicht die leiseste Rede sein. In der ganzen Welt gibt es kein Gesetz, das eine solche Verzeihung ermöglichen würde. Durch unfähige Gewalttaten ist dem Minister das Versprechen abgepreßt worden. Dieses Versprechen soll moralische Bedeutung und Kraft haben?

Der Staatsanwalt beantragte sodann, die beiden Angeklagten schuldig zu sprechen.

Die Wädhners der Verteidiger.

Nach der Anklagerede des Staatsanwalts ergriffen die beiden Verteidiger das Wort. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des Verteidigers von Holzweber, Rechtsanwalt Dr. Erich Führer: Er sagte u. a., es gibt zwei Ideologien in Österreich, die eine tritt für die Unabhängigkeit Österreichs ein, die andere will einen engeren Zusammenhang mit dem deutschen Volk und dem Deutschen Reich. Diejenigen, die für den Anschluß eintreten, lieben ihr Vaterland nicht minder, nicht weniger leidenschaftlich als die Vertreter der Unabhängigkeit. (Hier erteilt der Vorsitzende dem Rechtsanwalt eine Rüge.) Die beiden Angeklagten sind mit Leo Schlageter vergleichbar, der den Opfertod für das deutsche Volk gestorben ist. (Hier wird dem Verteidiger wieder eine Rüge erteilt.)

Der Gerichtshof, der unter dem Vorsitz eines Offiziers zusammengetreten ist, ist an das Soldatenchrenwort, das den Auführern gegeben wurde, gebunden. Es steht einwandfrei fest, daß den Angeklagten freies Geleit zugesichert wurde und diese Zusicherung gegeben wurde, als der Tod des Kanzlers bereits bekannt war.

Aber noch ein anderes Wort verpflichtet den Gerichtshof. Der Wunsch des sterbenden Kanzlers beklagte, es solle kein Blutvergießen mehr sein, Dr. Rintelen sollte Frieden machen.

Hierauf sprachen die beiden Angeklagten einige Schlussworte.

Planetta sagte: Ich bin kein Mörder, ich wollte Dr. Dollfuß nicht töten, ich bitte Frau Dollfuß um Verzeihung.

Holzweber sagte: Ich bin an dem Mord unschuldig. Es war der ausdrückliche Auftrag gegeben worden, es dürfe kein Blut fließen. Wir glaubten, daß Dr. Rintelen sich im Bundeskanzleramt befinden werde, als wir eintraten, so wenigstens war uns am Tage vorher gesagt worden. Ich kann nur noch das sagen, ich habe aus glühender Vaterlandsliebe gehandelt.

Die Begründung des Urteils.

In der Begründung des Urteils, das wir oben mitgeteilt haben, heißt es u. a.: Der den beiden Angeklagten zur Last gelegte Tatbestand des Hochverrats sei einwandfrei erwiesen. Die Angeklagten seien Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, seien gefändig, an der Aktion auf das Bundeskanzleramt teilgenommen zu haben, und es sei ihnen bekannt gewesen, daß die Regierung gefangen gesetzt werden sollte. Es seien insgesamt 150 Personen in das Gebäude eingebracht, womit bereits das Tatbestandsmerkmal der Empörung gegeben sei. Die beiden Angeklagten hätten als Rädelsführer mitgewirkt. Was das dem Planetta zur Last gelegte Verbrechen des Mordes anlangt, so sei er selbst gefändig, auf den Bundeskanzler geschossen zu haben. Für die Tötungsabsicht spreche insbesondere der Vorgang selbst, die Verwendung einer absolut tödlichen Waffe aus ganz kurzer Entfernung. Der Gerichtshof habe daher die Tötungsabsicht als erwiesen angenommen. Bei Planetta liege als erschwerend die Konfurrenz von zwei Verbrechen, der Umstand der Ab-

gabe von zwei Schüssen, sowie die Wichtigkeit der Persönlichkeit des Bundeskanzlers für das ganze Vaterland angezogen worden. Als mildernde Umstände seien erwiesene Umstände nicht zu verzeichnen. Als mildernde könne das Geständnis und die Unbeholtheit angezogen werden.

Wie Holzweber und Planetta starben.

DNB Wien, 31. Juli.

Am 1. August wird mitgeteilt: Holzweber und Planetta wurden nacheinander hingerichtet. Erst Holzweber, der nach der Verurteilung der Abweisung des Gnadenantrages rief: „Ich sterbe für Deutschland! Heil Hitler!“ Auch Planetta rief vor der Hinrichtung: „Heil Hitler!“ Dazu wird noch bekannt, daß beide Angeklagte eine außerordentlich ruhige Haltung einnahmen. Sie boten um geistlichen Beistand, und bald erschienen ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher im Gefängnis, mit denen beide zum Tode Verurteilten lange sprachen. Personen, die bei der Hinrichtung anwesend waren, erzählten, daß beide wie wahre Männer gestorben sind. Holzweber wiederholte, schon den Strid um den Hals, immer wieder den Ruf: „Heil Hitler!“ Er lagte es solange, bis ihm sterbend der Ausruf in der Kehle erstickte.

Starhemberg Führer der Vaterländischen Front.

DNB Wien, 31. Juli.

Nach einer Mitteilung des Bundeskommissars für Heimatschutz, Wam, wird Botschafter Fürst Starhemberg die Leitung der Vaterländischen Front übernehmen. Damit ist das Erbe von Dr. Dollfuß zwischen Dr. Schuschnigg und Botschafter Starhemberg geteilt worden. Die Uebernahme der Leitung der Vaterländischen Front durch Botschafter Fürst Starhemberg bedeutet eine weitere erhebliche Verstärkung der Heimwehrposition in Österreich.

Der Chef des Stabes Ruhe an die SA

W Berlin, 31. Juli.

Der Chef des Stabes hat folgenden Tagesbefehl an die SA erlassen:

Am 1. August ist der SA-Urlaub zu Ende. Mit diesem Tage setzt der volle Dienstbetrieb wieder ein; gleichzeitig entfallen alle mit dem Urlaub zusammenhängenden Einschränkungen, z. B. bezgl. der Arbeit in den Stäben, des Tragens des Dienstanzuges usw. Damit tritt die SA in unserem Volk wieder voll in Erscheinung, um sich ihrer Aufgabe mit Entschlossenheit in vorrückender Front hinzugeben. Allerdings in einem anderen Sinn, als das in den Urlaubsverfügungen der nunmehr befristeten Vertreter zum Ausdruck kam. Die SA will und muß zurück zu dem alten Kurs, der sie groß und stark werden ließ und von dem sie künstlich gegen ihren Willen abgelenkt wurde. Schlüchtheit, vorbildliche Haltung in und außer Dienst, Verbundenheit mit Volk und Bewegung sind die Grundzüge der SA, in denen sie sich mit dem Führer verbunden weiß und die sie zum kraftvollen, unzerbrechlichen Instrument in seiner Hand machen.

Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Der Chef des Stabes: Ruhe.

Zeitungsverbote.

DNB Berlin, 31. Juli.

Die „Deutsche Wochenschau“ wurde auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda wegen grober außenpolitischer Tatschlüssigkeiten in der Nr. 30 vom 29. Juli auf acht Tage verboten. Das Verbot beginnt mit Dienstag, 31. Juli, und endet am Mittwoch, 8. August dieses Jahres.

Die „Deutsche Zeitung“ wurde wegen eines von der Ertränkung des Herrn Reichspräsidenten herausgegebenen äußerst taktlosen Kommentars in ihrer Abendausgabe vom 31. Juli auf acht Tage verboten. Die fragliche Nummer wurde beschlagnahmt. Dem verantwortlichen Schriftleiter wurde sofort bis auf weiteres die Pressekarte entzogen.

Keine Auflösung des memelländischen Landtags.

DNB Rowno, 31. Juli.

Die litauische Telegraphenagentur erklärt, daß Gerüchte über eine Auflösung des Memeler Landtags vollständig unzutreffend seien.

Fünf Ingenieure einer Sowjetfabrik zum Tode verurteilt.

DNB Moskau, 31. Juli.

In einem Prozeß gegen leitende Ingenieure der Uralmaschinenfabrik in Sverdlovsk (früher Seltatinsk), denen die Anlage verschiedener Sabotageakte sowie Brandstiftung vorwarf, wurden fünf Todesurteile gefällt. Es handelt sich bei den Verurteilten um den Stellvertreter des technischen Direktors der Fabrik, den stellvertretenden Leiter des Maschinenbaus, den Leiter der Montagearbeiten der Ausstattungssektion, den Leiter der Abteilung für Schweißungsarbeiten und einen Arbeiter. Aus dem Gerichtsurteil, das gewisse Personalangaben über die Verurteilten mitteilt, ist ersichtlich, daß der zum Tode verurteilte Arbeiter der Sohn eines Bauern aus dem Rubanogebiet ist, der 1930 erschossen wurde. Die Hinrichtung der im Eisenbahnprojekt zum Tode verurteilten acht Personen hat inzwischen stattgefunden. Sie wurden sämtlich erschossen.

Sven Hedin in Urumtschi.

DNB Tokio, 31. Juli.

Nach Meldungen aus Urumtschi ist die Sven Hedin Expedition dort eingetroffen. Die Expedition wird bald wieder aufbrechen, um die Forschungsarbeiten fortzusetzen. Die chinesischen Behörden haben versprochen, die wissenschaftliche Arbeit dieser Expedition tatkräftig zu unterstützen.

Am 2. August fährt sich zum 20. Male der Tag des Kriegsausbruches. Der Deutsche Rundfunk überträgt aus diesem Anlaß in der Zeit von 19 Uhr bis 19.35 Uhr Ausschnitte aus der großen Friedensrede des Reichsministers Heß, gehalten in Königsberg und gerichtet an die Frontsoldaten aller Länder.

Borner Zeitung, Borken, 3189; — Bürgerblatt für den Nieder-
 und Reeser Tegeblatt, Emmerich, 1871; — Dülmener Zeitung, —
 des Kreisblatt für den Kreis Dülmen, 1837; — Hül-
 fers Kreisblatt für den Kreis Hülfs, 1700; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus,
 1700; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus, 3100; — Münsterländ-
 ische Volkszeitung (Rheinl. Volksblatt), Rheine, 4064; — Rhein-
 ländische Volkszeitung (Lippstadt. Volksblatt), Papenburg, 1868;
 — Rheinl. Volksblatt, 1510; — Neuer Embsbote für Kreis War-
 Amt Telgte (Warenderort Kreisblatt), Warendorf, 2591; — Tegeblatt
 des Kreis Steinfurt (Ostprur Anzeiger, Westfäl. Anzeiger, 1871); —
 des Kreis Bocholl (Bocholl. Volksblatt), Bocholl, 6287; — Volksblatt für
 und den Kreis Rees, Bocholl, 997; — Volkszeitung und Nachrichten
 Emmsdotten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borken, 1878; —
 1378; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeitt, Dorsten, 20

Verantwortliche Schriftleitung: für den lokalen Teil: Fritz Soidjunker, Ahaus,
 für den lokalen Anzeiger: B. Schütte, Ahaus.

Hausfrauen! Gesunde Küche! Gesundes Volk!
Heute, Mittwoch, den 1. August und morgen, Donnerstag, den 2. August jedesmal nachm. 2.15 und abends 8.15 Uhr



großes Schau-Schnell-Kochen

im Hotel zur Post (J. Borspel) in Gronau.
mit dem neuen Schnellkocher, Schnellkessel u. Schnellkochenpf „Gruco“ Modell E

Dieser kocht und brät vollständiges Essen, Suppe, Braten, Gemüse, Kartoffeln usw. in einem Topf, in getrennten Kochräumen, in ca. 10 bis 25 Minuten und erspart 90 Prozent Arbeit, Zeit und Brennstoff-Geld, erhält die Nährstoffe, verhindert Verbrennen und Überkochen, ist für alle Brennstellen zu gebrauchen. Unentbehrlich für jeden Haushalt.

Vortrag: Warum schnell kochen? Was sagt die Wissenschaft dazu?

Frei-Verlosung!

(diese verpflichtet zu nichts)

Jeder Besucher erhält vom Lokalbesitzer eine Tasse Kaffee und Kuchen für 35 Pfg. oder auf Wunsch ein anderes Getränk gleicher Preislage.
von einem Gruco-Topf und 9 praktischen Haushaltsgegenständen. Kostproben unentgeltl. Die Ehemänner sind auch herzgl. eingeladen.

Theodor Serglane

Haus- und Küchengeräte
Gronau, Adolf-Hiller-Str.

In das Handelsregister A ist heute unter Nr. 140 die Firma Franz Iser, Baustoffe, Wäus und als deren Inhaber der Kaufmann Franz Iser, in Wäus, Hofkamp Nr. 2 eingetragen.
Wäus, den 27. Juli 1934.

Das Amtsgericht.

Inseriert in der Kreiszeitung

Geschäftseröffnung!

Am 1. August eröffne ich im Hause meiner Eltern August-Hahn-Str. 16 ein

Elektro-Installationsgeschäft

für Licht- und Kraftanlagen einschließlich Radio und Klingelanlagen. Durch langjähriges Arbeiten bei größeren Firmen bin ich in der Lage, allen Wünschen in sauberer Ausführung nach den gesetzlichen Vorschriften gerecht zu werden; ich halte mich den Mitbürgern bestens empfohlen.

Wilhelm Stühl

Elektromeister
August-Hahn-Str. 16 — Tel. 433

3 Tage!

Es ist mir gelungen, den

Fuss-Spezialisten

der bekannten Li-

belle-Schuhfabrik zu verpflichten. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, bei mir Ihre Füße

kostenlos

untersuchen zu lassen. Kommen Sie schnell, da nur drei Tage (von Donnerstag, den 2. 8. bis einschl. Sonnabend, den 4. 8. zur Verfügung stehen).

Besichtigen Sie bitte mein Schaufenster für

Saison-Schluss-Verkauf!

Schuhhaus Hüsing

Gronau

Adolf-Hiller-Str. 20

Schenkt Bücher!

Deutsche leßt deutsche Bücher

KAISER'S KAFFEE

3 Reklame-Kaffees

- | | | |
|---|----------------|-----------------|
| 1 | d. Pfd. M 2.80 | 1/2 Pfd. M -.70 |
| 2 | d. Pfd. M 2.40 | 1/2 Pfd. M -.60 |
| 3 | d. Pfd. M 2.00 | 1/2 Pfd. M -.50 |

Weitere beliebte Sorten in anderen Preislagen.

Kalter Kaffee erfrischt —
darum gekühlten Kaffee vorrätig halten.

KAISER'S TEE

kräftig u. aromatisch, sorgfältig zusammengestellte Mischungen für jeden Geschmack; gelose und in Packungen. Tee — kalt getrunken — erfrischt an heißen Tagen.

ERFRISCHUNGEN

Sommerbonbons, Erfrischungswaffeln, herbe Schokolade, Pfefferminzpralinen, saure Drops, Gelees, Früchte, Puddingpulver, Kirsch- u. Himbeersyrup.

3% Rabatt in Marken.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Alarer Münsterländer Schnaps

zum Aufsehen von Beeren aller Art oder vermischt nach Wunsch

	1 Liter M. 2.00
ab 3 Liter per	" " 1.92
1/4 "	" " 0.50

Doppelhorn Weinbrand-Verschnitt 1/4 Liter 0.75
Deutscher Weinbrand 1/4 " 0.75

Weine:
1932 er Weinheimer 1/4 Flasche 0.85
1933 er Rautenheimer 1/4 Flasche 0.90
Obst 1/4 Flasche 0.98
Selt. Hentel Silberstein 1/4 Flasche 3.00
Apfelwein 1/4 Flasche 0.43
Tarragona 1/4 Flasche 0.90
Insel Samos 1/4 Flasche 0.98
Malaga 1/4 Flasche 0.98

Fruchtweine:
Johannisbeer, Kirsch, Stachelbeer, Brombeer, Rubin etc. 1/4 Liter nur 90 Pfg.
Flaschenbiere, hell und dunkel, die Flasche 32 Pfg.

Wwe. D. Drost, Gronau i. W.,
Schloßplatz. Auf 424.

Junges, zuverlässig, in allen Hausarbeiten erfahrene fach.

Mädchen

sucht zum 15. 9. Stellung in Geschäftshaus, am liebsten in der Nähe der Stadt, wo es sich auch im Laden betätigen kann.
Ang. erbeten unter Nr. 130 an die Gesch. d. Ztg. in Gronau od. Wäus.

Morgenmädchen

das auch kochen kann, für sofort gesucht.
Näheres A. Kiewerth, Epe.

Ein Bändchen

der Insel-Bücherei

als Gelegenheitsgeheimt
Preis 80 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung
Gebr. Penning
Gronau



Gronauer

Stadt-Rundschau

Das kath. Pfarramt Gronau

bittet uns um Veröffentlichung folgender Mitteilung:

Am Donnerstag, den 2. August 1934 jährt sich der Tag, an dem vor 20 Jahren der Weltkrieg ausbrach. Auf Anordnung des hochw. Herrn Bischofs findet deshalb am Donnerstag mittags von 12-12.15 Uhr ein Trauergeleite statt.

Am Donnerstag abend um 8 Uhr ist in der Kirche eine Gedenkstunde. Bei dieser Andacht wird Vater Alexander Wagner O. F. M., Münster, der selbst von 1914-18 am Weltkrieg aktiv teilnahm und als Offizier in vorderster Front stand, die Gedenkstunde halten. Alle Katholiken unserer Pfarrgemeinde, Männer, Frauen und Jungfrauen, werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Andacht aufgefordert.

Mütterberatung. Am Donnerstag, dem 2. 8. 34, finden in der alten Schillerstraße, neben der Arbeitsamtsniederlassung, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

Unzulässige Werbung — eine Gefahr für das Publikum. Wie der „Zeitungsbote“ in Nr. 30 mitteilt, wurden kürzlich vom Landgericht Leipzig zwei Zeitungsverleger wegen Anwendung erpresserischer Werbemethoden verurteilt. Sie waren bei einer Geschäftsinhaberin erschienen und hatten versucht, diese mit etwa folgenden Worten zum Bezug einer illustrierten Zeitschrift zu veranlassen: „Wir können Sie natürlich nicht zwingen, die Zeitschrift zu nehmen, aber Sie kommen dann auf eine 2188 Pfg. Heinrich Kemper.“

Liste, und die Parteimitglieder werden aufgefordert, nur bei denen zu laufen, die die Sache unterstützen.“ Die Frau ließ sich dadurch einschüchtern und bestellte die Zeitschrift vor allem deshalb, weil sie fürchtete, daß ihr Sohn, der SA-Anwärter war, sonst Schwierigkeiten haben könne. Der Sohn machte das Abonnement jedoch schriftlich bei der Buchhandlung, für die der Werber arbeitete, rückgängig. Der Erfolg war, daß am nächsten Tage gleich vier Werber in das Geschäft kamen und die Frau und ihren Sohn zur Rede stellten. Sie bedienten sich dabei so beleidigender Ausdrücke, daß ihnen die Tür gewiesen wurde. Wegen Beleidigung und verletzender Erpressung erhielt der eine Werber sieben Wochen Gefängnis, der andere nur wegen Beleidigung 30 Mark Geldstrafe. Der Vorfall in der Strafkammer betonte in der Urteilsbegründung ausdrücklich, daß derartige Fälle keineswegs leicht genommen werden dürfen, weil Werber, die mit solchen Methoden vorgehen, eine Gefahr für das Publikum bedeuten.

† Zu Tode gedrückt wurde im holl. Grenzort Tubbergen dieser Tage ein vierjähriger Knabe. Dieser wollte mit einigen Spielkameraden eine kleine Mauer erklimmen, als er zurückfiel und mit einem laufenden Mühlenstein in Berührung kam, wodurch er erdrückt wurde.

● Mit dem SA-Sportabzeichen in Bronze ausgezeichnet wurde der stellv. Sturmführer des Sturmes 2188 Pfg. Heinrich Kemper. Gronau.

Der deutsche Sport marschiert

Schlusswort zu den Kampfspiele.

Nürnberg, 31. Juli.

Wie wir schon am Montag schreiben, wird man noch lange in Fachkreisen von Nürnberg und seinen Kampfspiele sprechen. Die Ansichten über die gebotenen Leistungen haben sich im allgemeinen, dennoch geben wir noch nachstehende Meinung eines Teilnehmers wieder:

Die Kampfspiele gaben Nürnberg in der letzten Juliwoche das Gepräge. Die herrlichen reizenreichen Wälder und Gärten der Altstadt durchwanderten frohgestimmte Menschen aus allen deutschen Gauen. Stets war Bewegung und Fluss auf den Straßen und Plätzen. In allen Mundarten wurde geschwätzt. Hier hörte man Mecklenburger Platt, dort das behäbige Brecht der Ostpreußen, da plätscherte wie ein Wasserfall die sächsische Junge und bildete mit den urwüchsigsten bayerischen Lauten ein Konzert der deutschen Stämme, vermischt sich mit dem jovialen und immer zum Spaß aufgelegten Ton des Rheinländers. Trafen sich in diesen Tagen die verschiedensten Stämme in den Ecken, so war bald der Kontakt hergestellt und niemals ist man sich näher gekommen wie in Nürnberg. Botschaften, wie das über den „felsen“ Berliner, wurden end-

gültig über Bord geworfen. Deutsche werden in Zukunft mit Achtung von sich sprechen und sich ihrer dabei in Freundschaft erinnern. Die Kampfspiele haben auch außerhalb der Wettspiele dazu beigetragen, die innere Verbundenheit zu fördern und zu vertiefen. Sie waren in jeder Beziehung ein Gewinn.

Schönungsvolle Schwimmerjugend.

Wenn bei der Würdigung der Leistungen mit den Schwimmern begonnen wird, dann einfach aus dem Grunde, daß der deutsche Schwimmport für 1936 die besten Aussichten eröffnet. Noch niemals war der Ansturm der Jugend auf die alten Meister so gewaltig wie bei den Kampfspielemeisterschaften in Nürnberg. Es war nur schade, daß durch das sehr kalte Wasser weitere Rekordleistungen verhindert wurden. Aus diesem Grunde muß die neue Bestleistung der jungen „Nixe“ Gisela Krenn als ganz großartig bewertet werden. Unter besten Verhältnissen wäre die erst 14jährige Berlinerin fast sicher auf 1:08 gekommen. Die große Form fast aller Teilnehmer war überhaupt bemerkenswert, aber noch wertvoller ist die Feststellung, daß die Spitzenkämpfer in allen Schwimmarten keineswegs dünn geformt sind, sondern sehr zahlreich

vorhanden sind. Alle Entscheidungen wurden erst nach härtestem Kampf entschieden. Von den alten Meistern konnte Raymond Deiters zwar noch die 400 m-Meisterschaft gewinnen, mußte sich aber über die lange Strecke dem jungen Gerhard Kiste beugen. Der erst 17jährige Stettiner schwimmt von allen deutschen Schwimmern wohl den besten Kraußstil. In seiner famosen Technik verbrachte die robuste Kraft des Kölners. Weit nach vorn kommen wird auch der 16jährige Heinz Arendt-Boje von Berlin, ein Bruder unserer Rekord- und Meisterschwimmerin. Im Brustschwimmen verlegte sich Paul Schwaarz selbst den Weg zum sicheren Endziele. Zweimal erliefte er sich beim Wenden einen geringen Vorteil, den er angesichts seiner Überlegenheit nicht einmal nötig hatte und sein, eines Meisters unwürdiges Verhalten, wurde mit dem gerechten Ausschluss geahndet. Heine-Glabbe und Minnich-Frankfurt, der erst 14 Jahre zählt, die in dieser Reihenfolge hinter Meister Erwin Sietas die Plätze belegten, werden noch weiter nach vorn kommen. Die beste Brustschwimmerin war Marika Genenger-Kreisel, aber schon beim nächsten Zusammentreffen können Hanni Holzner, Gertrud Blattmann und Claire Dreger das Meisterchaftsergebnis forcieren. Der schnellste Kraußschwimmer war Herbert Wille, aber in der 4 x 100 m-Staffel sicherte Helmut Fischer den Bremern in der bisher besten deutschen Freizeitszeit von 1:01 den Sieg. Über 200 m legte Lejewitz-Hannover, über 100 m Rüdiger Schwarz-Magdeburg, beide in möglichen Zeiten. Deiters und Fischer waren bei den Kraußern mächtig abgeköpft. Jaas-Karlruhe, Kentisch-Magden, Heibel-Bremen und der Stettiner Gnade sind noch stark verbesserungsfähig. Rüppers litt noch unter den Folgen eines schmerzhaften Gehirns. Im Kunstspringen waren Olga Jensch und Winfried Marathonschlag, sich nach dem letzten Sprünge den Titel sicher. Der starke Wind störte auf dem Turm leider die Springer sehr und verdrängte ihn ins Wasser. Marathonschlag war in der 1896 er Kampfsiege sich die Wasserballmeisterschaft nach langen, aufreibenden Kämpfen, die die Gewähr geben, daß der Titel an die wirklich beste Mannschaft gefallen ist.

Riesenteilnahme in der Leichtathletik.

Die Riesenteilnehmerzahl von 1200 Wettkämpfern fand sich zu den Deutschen Kampfspiele-Meisterschaften in der Leichtathletik ein. Die Nürnberger Meisterchaftskämpfe waren so recht geeignet, unsere Athleten zu größerer Härte zu erziehen. Der eingeschlagene Weg wird auch weiter beschritten und die Auswirkungen werden sich im nächsten Jahre zeigen. Noch ist unsere Lage in der Leichtathletik im Hinblick auf 1936 nicht hoffnungslos. Zwar haben unsere „Alten“, wie der unverwundliche Dr. Pelzer und Heinz Brauch im Marathonlauf, sich nochmals mit Meisterehren schmücken können, aber die ungünstig vorwärts stürmende Jugend steht fahrbereit, um sich die Plätze an der Sonne zu erobern. Nürnberg war in dieser Beziehung der Silberstreifen am Horizont der deutschen Leichtathletik.

Unsere Schwerathleten

die noch nie von den Olympischen Spielen mit leeren Händen heimgekommen sind, warteten, wie selbstverständlich, wieder mit mehrfachen Weltrekorde auf. Über prächtiges, junges Material verfügten die Ringer. Zwar sind die fünf neuen Deutschen Meister Mädel, Ehrli, Schäfer, Neuhäus und Siebert keine Unbekannten mehr; sie haben schon vorher in der vorberstehenden Front der deutschen Amateurringer gestanden, aber erst in Nürnberg konnten sie erfolgreich nach der höchsten Krone greifen. Imponierend war die Arbeit unseres Europameisters Kurt Hornschütz, der zur Freude seiner zahlreichen Nürnberger Freunde und Vereinstameraden fast ausnahmslos durch Fallzüge seine Kämpfe beendete. In dem erst seit kurzem stärker gepflegten Freistilringen

waren trotz der geringen Vorbereitungszeit die Fortschritte unverkennbar. Eine Hoffnung ist im Weltgewicht der Nürnberger Lehner, der das Zeug hat, noch größere Aufgaben zu lösen.

Die Gewichtheber gingen nicht ohne neue Rekorde von ihren Geräten. Auch hier trat ein ausgezeichnetes Nachwuchsvorteilhaft in den Vordergrund.

Bei den Bogern.

Bei den Schlußrunden hatte bei der Riesenzahl von 8000 Zuschauern, die mit einer fast fälschlichen Leidenschaftlichen Anteilnahme in der Luisenpark-Festhalle die Kämpfer zur letzten Willensanstrengung aufpumpten, die Begeisterung ihren Höhepunkt erreicht. Nur erfahrene Ringkämpfer, die auch im größten Trübel ihre Nerven in der Gewalt hatten, blieben obenau. Es ist klar, daß dabei oft die Technik nicht zur Geltung kam. Tempo und Wucht kamen in erster Linie zur Anwendung, es wurde gefächelt bis zum Umfallen. Am treffendsten gelangt der Versuch eines Vergleiches mit dem Schlachtfeld der Berliner „Hüne“. Die sichersten Gewinner waren Pürsch und Schmedes, die große Enttäuschung der Eiberfelder Kluge.

Frisches junges Menschenmaterial

kämpfte im modernen Jünglingskampf um den Siegespreis. Der neue Meister, Obit. Handrick, hatte im Fächten, Schießen und Schwimmen seine besten, dagegen im Reiten und Laufen nur mittelmäßige Noten herausgeholt. Noch wenig befriedigend sind die Leistungen im Schwimmen. Wohl wird der Kraußstil benützt, aber die größte Zahl der Teilnehmer, die ja unsere Auslese für die Olympischen Spiele darstellen, müssen hier noch fleißiger an sich arbeiten, um in dem großen internationalen Wettkampf erfolgreich bestehen zu können. Im Fächten schnitten die am Main beheimateten Teilnehmer am besten ab.

Befonderes Interesse

erweckte selbstverständlich in der alten Fußball-Hochburg die Kampfspiele-Fußballmeisterschaft der Gaumannschaften. Man muß die große Vorliebe der Nürnberger für Fußball, der ihnen sehrzuleben ist, schon näher kennen, um verstehen zu können, wie sehr ihnen die bittere Niederlage der Bayern im Endspiel um den Kampfspielepokal gegen die famose Elf von Süddeutschland und dennoch sind die Nürnberger zu beneiden, denn sie haben mit den 4. Deutschen Kampfspiele ein Fest gefeiert, um das sie jede deutsche Stadt beneidet. Es war und wird ein unvergeßliches Erlebnis für alle diejenigen bilden, die Gelegenheit hatten, diesem einzigartigen Schauspiel beizuwohnen. Beginn und Abschluß waren nicht mehr zu überbietende Höhepunkte.

Westfälische Vereinsmeisterschaft im Schwimmen.

Westfalens beste Schwimmvereine ermittelten am kommenden Sonntag unter der Regie des SV. 84 Witten im Städtischen Freibad in Witten-Annen ihren Vereinsmeister. Es starteten: der SV. Westfalen Dortmund und Sögg. 04 Volodion Gelsenkirchen, SV. Münster 91, SV. Lüdenscheid, SV. Gladbeck 1913 und der SV. 84 Witten. Zur Entscheidung stehen nach Punktsetzung fünf Staffeln und zwar die Kraußstaffel über 500 m, die Rüdigerstaffel über 4mal 100 m, die Bruststaffel über 4mal 200 m, die Rüdigerstaffel 100, 200, 100 m und die Kraußstaffel 100, 200, 200, 100 m.

Der Kampf um die Meisterschaft wird sehr heiß werden, denn alle sechs Vereine sind für ihr Können bekannt. Dortmund, Gelsenkirchen und Gladbeck machen sich vor allen anderen Hoffnungen, den Titel erkämpfen zu können.

Dor 20 Jahren brach der Weltkrieg aus . . .

Der Aufstakt im August 1914

Die Schiffe von Serajewo waren verhallt, doch ihr Echo hatte die Kriegswolken über Europa zusammengeholt. Im Juli 1914 formierten sich die Mächtegruppen zum entscheidenden Gang. Hier Österreich-Ungarn und an seiner Seite das bündnistreue Deutschland. Dort Serbien, dem Rußland den Rücken stützte, Frankreich zurechtstüßte. Die letzte wichtige Reise, die den waffenstarken Ring um Deutschland endgültig schloß, trat Frankreichs Staatspräsident noch in den unheilvollen Tagen des Juli an. Am 21. Juli trifft er mit der „France“ in Kronstadt ein und ist drei Tage lang Gast

des russischen Zaren Nikolaus II. Der Geist dieser Begegnung wird am besten beleuchtet durch die Worte der Großfürstin Anastasia während des offiziellen Festmahls: „Der Krieg wird ausbrechen. Von Österreich-Ungarn wird nichts mehr übrigbleiben. Unsere Armeen (die russische und französische, d. Schriftl.) werden sich in Berlin vereinigen. Deutschland wird vernichtet werden.“

Inzwischen befindet sich Kaiser Wilhelm II. auf seiner gewohnten Nordlandsfahrt in den norwegischen Gewässern. Er hofft und wünscht, daß der Frieden erhalten bleibe.

Da weigert sich Serbien, Österreichs Genugtuungsforderungen für den Thronfolgermord zu erfüllen. Am 25. Juli werden die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten abgebrochen. Der Kaiser kehrt umgehend

zurück und trifft am 27. Juli in Potsdam ein. Am 28. Juli erklärt Österreich Serbien den Krieg.

Doch schon am 27. Juli hat Rußland gegen Österreich mobil gemacht. Kaiser Wilhelm beschwört den Zaren telegraphisch, „nicht Europa in den entsetzlichen Krieg zu verwickeln, den es je gesehen“. Der schwächliche Zar lauscht jedoch dem gewissenlosen Kriegsheer, seinem Kriegsminister Suchomlinow, und dessen Anhang. Am 30. Juli macht Rußland auch gegen Deutschland mobil. Die riesige russische Armee wälzt sich schon Deutschland entgegen.

Ein letztes Mal telegraphiert der Kaiser an den Zaren. „Noch kann der Friede Europas durch Dich erhalten bleiben!“

Es ist der 31. Juli 1914. Deutschland fragt in Paris

an und erhält die Antwort: „Frankreich wird tun, was seine Interessen ihm gebieten.“

Es ist der 1. August 1914, 5 Uhr nachmittags. Deutschland macht mobil. Frankreich begann 30 Minuten vorher seine Mobilmachung. Die Heere marschieren . . .

Am 4. August erklärt England Deutschland den Krieg.

Deutschland steht auf. Männer und Bünglinge, Greise und Kinder. Zu den Waffen! Die aktiven Regimenter rollen schon zur Grenze, die Reserve füllt die Kasernen, fleidet sich ein und folgt nach. Die Landwehr rückt ein und der Landsturm. Schulen und Hörsäle entvölkern sich. Werkstätten und Kontore werden still. Und Tausende und Abertausende strömen in die Kasernen und verlangen als Kriegsfreiwillige eingestellt zu werden.

Bild rechts

„Zustand der drohenden Kriegsgefahr!“

Am 31. Juli mittags wird die Mobilmachung Österreichs u. Rußlands bekannt. Der Kaiser entschließt sich, den Zustand der drohenden Kriegsgefahr, die letzte Stufe vor der Gesamtmobilmachung, zu verhängen. Mit verhaltener Erregung lauschen die Menschenmassen in Berlin dem Gardeoffizier, der die Anordnung des Kaisers öffentlich bekanntgibt



Bild links

Am Abend des 31. Juli vor dem Schloß in Berlin

Der Kaiser spricht vom Balkon des Rittersaals an die Menge. Eine urgewaltige Erregung hielt das Volk in den letzten Stunden vor dem furchtbaren Völkerringen in Spannung. Ungeheure Menschenmengen harren vor dem Schloß in Berlin auf die Kunde, die den Bann der Ungewißheit lösen sollte



Bild rechts

Die Züge rollten an die Front . . .

Unablässig rollten in den ersten Augusttagen die Züge mit Truppen an die Front. Die Wagen waren mit frischem Grün geschmückt, und die Inschriften verrieten den guten Humor und die Siegeszuversicht unserer Soldaten



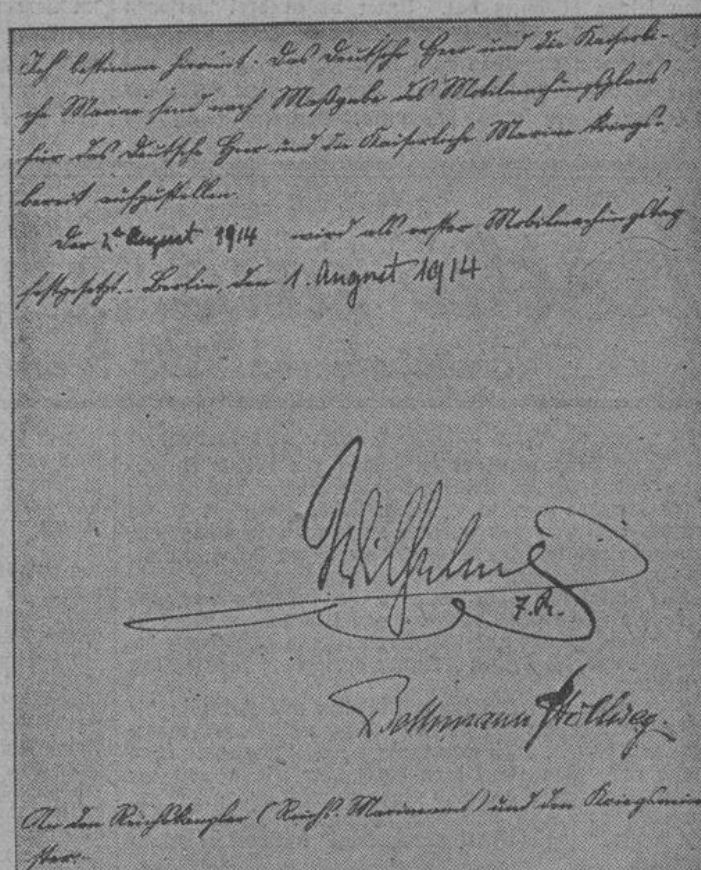
Bild links

Auszug eines Kürassierregiments

Jubelnde Zurufe drängender Menschen schallten den ausziehenden Soldaten entgegen

Bild rechts

Dieses Dokument rief 2 147 000 deutsche Männer zu den Waffen



In ihren Händen lag das Schicksal der Millionenheere, die sich zum gewaltigsten Waffengang der Weltgeschichte anschickten. Von links nach rechts: Helmuth v. Moltke, Freiherr v. Hötendorf, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, Marschall Joffre, Feldmarschall French. Die Verantwortung für die Kriegsführung der am 2. August 1914 2 147 000 Mann zählenden deutschen Armeen hatte Generaloberst Helmuth von Moltke. Österreichs Heer zählte 1 400 000 Mann und stand unter dem Oberbefehl von Franz Freiherr Conrad von Hötendorf. Großfürst Nikolajewitsch verfügte über eine sofort mobilisierbare Armee von insgesamt 2 712 000 Russen. Frankreichs Heere zählten 1 500 000 Mann und unterstanden dem Marschall Joffre. Zunächst griffen von England 170 000 Berufssoldaten unter Leitung des Feldmarschalls French in das Ringen auf dem Kontinent ein. Im ganzen standen rund 3 1/2 Millionen Soldaten Mitteleuropas 6 1/2 Millionen Feinden gegenüber.

Kreuzer „Königsberg“ in Reval.

DNB Reval, 31. Juli.

Am Sonntag fuhr 150 Besatzungsmitglieder des hier weilenden Kreuzers „Königsberg“ mit der Bahn nach dem kleinen estländischen Badeort Reval, wo sie den Tag verbrachten, 75 Matrosen waren von deutschen Familien nach dem Standort Reval eingeladen. Die Fahrt erfolgte in Kraftwagen. Der übrige Teil der Besatzung besuchte die nähere Umgebung Revals. Die deutschen Seeleute machten überall einen vorzüglichen Eindruck. Die Presse lobt besonders auch den sportlichen Geist der deutschen Seeleute. Die Blätter vermerken, daß in letzter Zeit selten ein Fußballspiel so guten Belag gezeigt hat, wie das Spiel zwischen einer Mannschaft der „Königsberg“ und einer estländischen Mannschaft. — Heute nachmittag findet auf der „Königsberg“ ein großes Bordfest statt, durch das Offiziere und Besatzung des Kreuzers ihre Revaler Gastgeber für die

Gastfreundschaft, die sie hier genossen haben, danken werden. Heute nacht verläßt der Kreuzer „Königsberg“ Reval mit Kurs auf Swinemünde.

Rückgabe der „Grande Chartreuse“?

(1) Paris, im Juli.

Die Pariser Blätter melden, hat der frühere sozialistische Deputierte des Juredepartements, Chaix d'Angely, dem Ministerpräsidenten über den Zustand des Verfalls, in dem sich die Grande Chartreuse befindet, Mitteilung gemacht. Das berühmte Kloster befindet sich in einem sehr traurigen Zustand und wird bald zur Ruine werden. Die Wiederherstellung der jahrhundertalten Gebäude würde Millionen kosten, und außerdem wären künftighin für die Erhaltung bedeutende Summen notwendig. Dem Staat ist es nicht möglich, die Kosten zu tragen, er kann auch den riesigen Gebäudekomplex nicht rationell für andere Zwecke verwenden, da dessen Charak-

ter, Einteilung und Stil dies nicht zulassen würden. Außerdem liegt das Kloster in einer so einsamen Gegend, daß dort nur solche Menschen leben können, die sich entschlossen haben, von der Welt Abschied zu nehmen.

Le Journal fügt dieser Mitteilung hinzu: Die Kartäuser sind in Frankreich, warum sollte man ihnen also nicht ihr Kloster zurückgeben, wenn auch nur zunächst auf Grund einer provisorischen Verordnung? Abgesehen von der religiösen Seite der Frage, würde die Rückgabe des Klosters eine Wohltat für das ganze Land sein. Es war eine ungeheure Dummheit, im Namen eines Sektenums mit philologischen Prätexten eine großartige Industrie zu vernichten. Wie lächerlich war es, als die sogenannten Freigeister fortwährend die Frage stellten, ob es denn Sache von Mönchen sei, einen Litz zu erzeugen! Gerade in diesem Falle waren die Antiklerikalen so besorgt um die Wahrung der Regel des hl. Bruno!

Heute ist man allgemein zu der Überzeugung ge-

kommen, schließt der Artikel, daß der Wiedereinzug der Mönche in die Grande Chartreuse den Wohlstand eines großen Gebiets zum Aufblühen oder richtiger zum Wiederaufblühen brächte, eines Gebiets, wo ihre Vertreibung katastrophale Folgen erzeugt hat!

Drei Tote infolge eines schabhaften Gaschlaches.

Immenau, 31. Juli. Ein Gasunglück forderte in der Nacht zum Dienstag in Immenau drei Tote. In der im Erdgeschoß gelegenen Wohnung des Lokomotivführers a. D. Hermann Treibig war, während die Eheleute und eine zur Untermiete wohnende Postbeamtin schliefen, durch einen schabhaften Schlauch Gas entwichen. Als Dienstag morgen die Postbeamtin nicht im Dienst erschien, forschte man nach ihr und entdeckte das Unglück. Die Eheleute und die Beamtin waren bereits tot.

Aus Westdeutschland.

Nur Meister Inhaber selbständiger Handwerksbetriebe.

Δ Münster, 31. Juli.

In Anbetracht der beachtenswerten Ausführungen, die der Reichshandwerksführer Schmidt am letzten Sonntag auf dem Allgemeinen Deutschen Schmiedertage in Münster machte über die Kerngedanken, die alle Handwerker erlassen müssen zur Schaffung der einen großen Handwerksfamilie, ist es auch von allgemeinem Interesse, die Stellung des Reichshandwerksführers zum Neuaufbau des deutschen Handwerks zu hören.

Er betonte, daß mit den neuen Gesetzesmaßnahmen erst der Anfang im Neuaufbau des deutschen Handwerks gemacht sei, indem das handwerkliche Organisationswesen zunächst in seinen untersten Reilen, den Innungen, praktisch den Vorkurs aufbauen erhalten habe, um auf diesem Unterbau organisch weiterbauen zu können. Der Erlass weiterer gesetzlicher Bestimmungen über den Aufbau der Verbände und der Reichshandwerksführer, über die Verbände handwerksführer und die Reichshandwerksführer, sowie über die Kammer der Meister, wie denn auch eine Reihe lebenswichtiger Fragen des Handwerks im Laufe der Zeit geordnet werden. Jeder Obermeister in der neu geschaffenen Organisation müsse von Verantwortungsfreudigkeit und Verantwortungsbewußtsein erfüllt sein. Der Obermeister müsse sich grundsätzlich immer der Tatsache bewußt bleiben, daß vor den Rechten die Pflichten gegen Volk und Vaterland stehen. Bei der Neuordnung des Handwerks seien drei Gesichtspunkte maßgebend: die Durchführung des Führerprinzips, die Schaffung eines vereinigten Organisationswesens und die Durchleitung der Forderungen, daß nur Meister Inhaber eines selbständigen Handwerksbetriebes sein dürfen. Der Reichshandwerksführer warnte davor, beim Neuaufbau des Handwerksorganisationswesens einen aufgeblassenen Verwaltungsapparat zu schaffen. Es hänge jetzt vom Handwerker selbst ab, ob es ihm um nationalsozialistischen Gesinnungsbildung der Handwerker zur Ordnung seiner Dinge im nationalsozialistischen Geiste richtig anzuwenden verstehe.

Westfälens Fleischer tagen.

Die westfälisch-lippischen Obermeister in Bieleburg.

h Bieleburg, 31. Juli.

Der westfälisch-lippische Bezirksverein im Deutschen Fleischerverband hielt seine diesjährige Obermeister-tagung heute im schönen Bieleburg ab. Trotz der wenig zentralen Lage war die Beteiligung überaus stark, ein Beweis, daß wichtige Fragen zur Debatte standen. Im Vorberaum stand die Gestaltung der Arbeitsrechtsverhältnisse im westfälischen Fleischerhandwerk. Bezirksführer Schmidt behandelte die Probleme in einem eingehenden Referat. Er kündigte u. a. Verhandlungen über eine Tarifordnung in der westfälisch-lippischen Fleischwarenindustrie für die ersten Tage des August an, damit dem Fleischerhandwerk sein ohnehin schwerer Existenzkampf erleichtert werde. Dort, wo die gesetzlichen Bestimmungen nicht beachtet werden, und Fleischwarenverfälschung, die keine Handwerker sind, den 25 prozentigen Lohnzuschlag nicht zahlen, wird der Treuhänder der Arbeit eingreifen.

Im rein technischen Teil wurde die Blut- und Fettverwertung eingehend erörtert. Auch in den kleinsten Innungsbezirken sollen jetzt Fettmüllstellen errichtet werden.

Höhepunkt und Abschluß der westfälisch-lippischen Obermeister-tagung bildete die Weihe von über 20 Fachschafts-, Innungs- und Gesangsvereinsführern durch den westfälischen Landeshandwerksführer Schmidt.

Das nennt man Glück.

18 Millionen-Dollar-Erbchaft eines Berliner und eines Esseners.

DNB Essen, 31. Juli.

Vor zehn Jahren starb in Amerika ein gewisser Daniel Petras, ein Auswanderer, der ein Vermögen von 50 Millionen Dollar hinterlassen hat. Petras hatte vier Brüder und eine Schwester. Letztere ist die in Berlin lebende Frau N. Ein weiterer Erbe, und zwar der Sohn eines der vier Brüder, lebt in Essen, während ein dritter Erbe, ein Bruder des Verstorbenen, in Warschau seinen Wohnsitz hat. Unter diesen drei Personen wird die Riesensumme einschließlich der Zinsen nunmehr aufgeteilt werden. Das Geld liegt gegenwärtig noch auf einer Bank in Philadelphia. Der Erbanteil jedes der drei Beteiligten wird sich unter Berücksichtigung der

Zinsen auf etwa 45 bis 48 Millionen Mark stellen. Es kämen also etwa 96 Millionen Mark nach Deutschland. Daß die Erbchaft erst heute zur Verteilung kommt, liegt an den Bestimmungen des Testaments, das die Öffnung des Testaments erst zehn Jahre nach dem Tode des Erblassers angedeutet haben soll.

Hochzeit im Haus Plettenberg.

Der Reichsfinanzminister in Heeren.

(1) Heeren, 31. Juli.

Heute nachmittag fand im Schloß des Grafen von Plettenberg-Heeren die Trauung der zweitjüngsten Tochter des Hauses Freiin Auguste von Plettenberg mit Herrn Herbert Koehne, Sohn des Ritters Koehne auf Rittergut Brumby an der Saale statt. Die Hochzeit fand im engsten Familienkreis und im schlichten Rahmen statt. Als Trauzeugen wirkte der Schwiegersohn des Hauses, Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk, in Heeren.

Amerikanische Frontkämpfer in Westdeutschland.

Köln, 31. Juli.

In der Zeit vom 11. bis 14. August findet in Genf ein internationales Musterfest statt, an welchem auch die amerikanische Frontkämpferkapelle, der „American Legion“ aus Milwaukee, teilnimmt. Da die Mitglieder dieser Kapelle fast alle deutschstämmig sind, haben sie den Wunsch geäußert, auf ihrer Reise nach Genf durch Deutschland zu fahren und Volkstanzstücke zu veranstalten. Die Kapelle trifft am 31. Juli mit der „Europa“ in Bremen ein und wird auf ihrer Reise nach Genf auch die westdeutschen Städte Effen (2. 8.), Düsseldorf (3. 8.), Köln (4. 8.), und Koblenz (5. 8.) besuchen. Über den Kölner Sender wird am Samstag, 4. August, ein Rundfunkkonzert veranstaltet. Der Kapellführer als größte Vereinerung aller deutschen Frontkämpfer wird es sich zur Ehre anrechnen, die amerikanischen Frontkämpfer nicht nur bei der Ankunft in Bremen willkommen zu heißen, sondern der Bund wird auch weiterhin dafür sorgen, daß die Amerikaner in allen Städten, die sie besuchen, kameradschaftlich aufgenommen werden.

Der rote Fahn slog von Dach zu Dach.

● Holzminden, 31. Juli.

Das Bauerndorfchen Sebezen wurde, wie wir i. 3. ausführlich berichteten, im vergangenen Dezember und Januar durch eine Serie regelmäßiger Brände in Unruhe versetzt. Gestern fiel das Schwurgericht in Sebezen über den 24-jährigen Jörn, der nach langem Leugnen unter der Last der Indizien zusammenbrach und ein umfassendes Geständnis ablegte, das Urteil: sechs Jahre Zuchthaus.

Δ Heessen, 31. Juli. Soll Schloß Obermerries Rinderheim werden? Zwischen hier und Döbeln liegt rechts nicht weit von der Runkelstraße das fast zur Ruine gewordene Schloß Obermerries, ein alter Biedersteiner Besitz, schon seit Jahrzehnten geräumt, infolge Nichtbenutzung seit

Schwere Bluttat in Waltrop.

24-jähriger Arbeiter bei einer Schlägerei getötet.

+ Waltrop, 31. Juli.

Am Montag kurz nach Mitternacht wurde vor einer Wirtschaft im Ortsteil Oberwiefe bei einer Schlägerei der 24-jährige Arbeiter Wilhelm Dörmann, wohnhaft in Datteln-Weddinghofen, durch mehrere Stiche lebensgefährlich verletzt. Dörmann brach zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die sofort benachrichtigten Kriminalpolizei nahmen im Verein mit der Schutzpolizei 4 der beteiligten Personen vorläufig fest. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben folgendes ergeben:

Dörmann hatte im Verlaufe des Abends sich wiederholt zu etwas boshaften Witzelein hinreich lassen.

vollständig verfallen und sehr wenigstens als Trübsalstempel eingezeichnet. Zwar wurde Dörmann durch die Einwirkung des JMD-Lagers vor dem unmittelbaren Verfall bewahrt. Doch sollen jetzt die zuständigen Instanzen der NSDAP das Gebäude eingehend besichtigt haben, um es als Rindstall einzurichten. Das würde natürlich rückhaltlos begrüßt werden müssen, zumal Dörmann dazu noch in einer geradezu idealen, ionnigen Gegend eingetiegt liegt.

Δ Egerode, 31. Juli. Zahlreiche Wallfahrten. 19.480 Pilger in 96 Pilgerzügen, Prozessionen und Gruppen zogen im Monat Juli das alte Gnadenbild der glorreichen Himmelskönigin in Egerode. Aus folgenden Pfarreien waren im Juli Pilgerzüge in Egerode: Buer, Dierfeld, Leer, Münster-St. Martin, Metelen, Gelscher, Epe, Soltau, Coesfeld, Stromberg, Gronau, Borasort, Emsdetten, Ottenheim, Regden, Seel, Nordwalde, Laer, Münster-Bers-Jelu, Altenberge, Haus, Schtrup, Nienborg, Burgheinfurt, Nienberge, Gimble, Münster-Silbhorn, Althütte, Graes, Münster-Eilabach, Münster-St. Gell, Sorstmar, Darfeld, Wülten, Borken, Rheine, Westbevern, Beersbergen. Außerdem kamen viele Einzelpilger aus den verschiedensten deutschen Gauen und aus Holland. Bis zum 1. August waren in diesem Jahre insgesamt 223 Pilgerzüge am Gnadenorte in Egerode.

Duisburg-Hamborn, 31. Juli. Tod infolge übermäßigen Alkoholgenußes. Ein in den 50er Jahren stehender Invalide aus der Parkstraße wurde von Hausbewohnern des Morgens in seinem Bett tot aufgefunden. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, hatte der

übrigens unter Trunkenheit leidende Invalide am Abend vorher dem Alkohohl zu sehr zugeprohen. Die Todesursache war in einer Alkoholvergiftung zu suchen.

Düsseldorf, 31. Juli. NS-Frontkämpferbund und der 2. August. Die Regierungspräsidialstelle teilt mit: Das im Regierungsbezirk Düsseldorf bestehende einseitige Festsetzungsverbot für den NS-Frontkämpferbund (Stahlhelm) ist vom Regierungspräsident für den 2. August suspendiert, so daß der Beteiligung der Gliederungen des Bundes an den Gedenkfeiern anlässlich der 20. Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruchs in Uniform und mit Abzeichen keine Hindernisse entgegenstehen.

Köln, 30. Juli. Folgeschwere Verbrennung durch heißen Kaffee. Ein anderthalb Jahre altes Kind, das seinen Großeltern in Verwahrung gegeben worden war, lag in einem unbewachten Augenblick eine auf dem Tisch stehende, mit heißem Kaffee gefüllte Kanne um. Der Inhalt der Kanne ergoß sich über den Körper des Kindes, das mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Hier ist es kurz nach der Entlieferung gestorben.

Abernach, 30. Juli. Tödlicher Genuß von Tollkirschen. Im benachbarten Obermendig nahm ein im Alter von 63 Jahren stehender Einwohner, der seit längerer Zeit an geistiger Umnachtung litt, in einem unbewachten Augenblick Tollkirschen ein. Die Vergiftung hatte bald den Tod zur Folge.

Deutschland lieft erste Kriegsberichte.

„Außland hat deutsches Reichsgebiet angegriffen.“ - Feste Lüttich gestürmt.

2. August 1914. Bis 4 Uhr früh ist beim Großen Generalstab folgende Meldung eingegangen: Heute nacht hat ein Angriff russischer Patrouillen gegen die Eisenbahnbrücke über die Warthe bei Eichenried (Strecke Jarotshin-Weischen) stattgefunden. Der Angriff ist abgewiesen. Deutscherseits wurden zwei Mann leicht verwundet. Die Verluste der Russen sind nicht festgestellt. Eine von den Russen gegen den Bahnhof Miloslaw eingeleitete Unternehmung ist verhindert worden. „Dann folgt der geradezu lapidare Satz: „Hiernach hat Rußland deutsches Reichsgebiet angegriffen und den Krieg eröffnet.“

Es vergeht ein Tag, der, allerdings unverbürgt, die Nachricht bringt, daß ein deutsches Kavallerieregiment das russische Kaschaf genannt hat. Gleichzeitig aber erzählt Deutschland, daß es unten im Elsaß den Franzosen gelungen ist, deutschen Boden zu betreten. Schon am 5. August aber meldet ein zweiter amtlicher Heeresbericht: „Kurz nachdem bei Soltau befindliche deutsche Truppen heute Morgen angetroffen waren, um starke russische Kavallerie zurückzuwerfen, erfolgte der Angriff einer russischen Kavalleriebrigade. Unter dem Feuer der deutschen Truppen brach der russische Kavallerieangriff auf schweren Verlusten zusammen.“ Die ersten Toten der Offiziere werden gemeldet. Daneben steht eine nicht amtliche, in einem Satz geformte Meldung: „Deutsche Truppen haben Brien besetzt.“ Brien? Man schlägt den Atlas auf: Siehe da, im Westen stehen die deutschen

Truppen auf französischem Boden. Sie haben den Franzosen ihr wertvollstes Industriegebiet im Osten, ihr Kohlenrevier weggenommen. Es steht offenbar gut!

Wie ist es überhaupt im Westen? Der Kaiser hat am 3. August den Befehl zur Eröffnung der Operationen gegen Frankreich erteilt. Aber noch meldet kein Bericht aus dem großen Hauptquartier, wie die Dinge stehen. Es herrscht eine etwas beängstigende Stille über die Vorgänge an der Westfront. Allerdings ist das gesprochene Wort, die Mitteilung von Mund zu Mund, mitunter schneller als Druck und Zeitung. Man weiß: Die Truppen stehen in Feindesland; sie marschieren. Die ersten Vermutungen treffen ein; sie erzählen, was sie gesehen. Das ist immer nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem großen Geschehen. Ob schon ein Sieg, ein wirklich großer Sieg errungen ist, wissen auch sie nicht zu sagen.

7. August: In den Städten flauen sich plötzlich Massen vor den Depeschentischen der Zeitungen. Flugblätter gehen von Hand zu Hand. Die Menschen reißen sich darum. Nur wenigen Glücklichen gelingt es, einen dieser Zettel zu erwischen. Etwas ganz Großes muß sich ereignet haben. Aber was? Und nun beginnt einer vorzulesen, während es mit einem Mal bei den Umherstehenden unheimlich still wird: „Unsere Vorhuten sind vorgefahren längs der ganzen Grenze nach Belgien eingerückt. Eine unbedeutende Truppenabteilung hat einen Handstreich auf Lüttich mit großer Kühnheit versucht. Einzelne Reiter sind in die Stadt gedrungen und wollten sich des Kommandanten bemächtigen, der sich nur durch die Flucht der Gefangenen entziehen konnte. Der Handstreich auf die modern ausgebaute Festung selbst ist nicht geglückt. Die Truppen stehen vor der Festung in Fühlung mit dem Feind.“

Einen Augenblick herrscht Schweigen. Dann folgt ungeheurer Jubel ein. Menschen, die einander fremd sind, drücken sich im Ueberflusse der Hand. Hurra-Rufe ohne Ende! Es dauert nicht lange, und es zeigen sich an den Häusern die ersten Fahnen...

Tage darauf abermals Flugblätter mit Balkenüberschriften: „Feste Lüttich gestürmt!“ Bald vernimmt jedermann kausend und mit leisem Grauen zum ersten Male von der „Dien Verta“, die Granatwerke wie Streichhölzer umfiel. Ein Name springt auf: Ludentorf! Pour le mérite. Nicht lange, und man wird von Ludentorf mehr hören. In Verbindung mit einem anderen Namen: Hindenburg. Über davon wird das deutsche Volk erst nach Tannenberg erfahren.

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiherrn v. Stenglin.

(Nachdruck verboten.)

Die Tante behauptete, er sei immer ein Liebesjahn gewesen und habe als Leutnant sogar einmal dreihundert Mark Schulden gemacht. „Nimm lieber die guten Bogen und die Stricken von unseren Kuchenpaketen zusammen, ich glaube wahrhaftig, du hättest sie liegen lassen, anstatt den jungen Menschen ein Beispiel zu geben.“

Der Onkel tat gehorham, was ihm geheissen war, und da sie die Bege schon vorher bezahlt hatten, machten sie sich langsam zurecht und schlenderten dann dem Saale zu, um Uschi und die beiden Freunde dort gleich in Empfang zu nehmen.

Inzwischen war das junge Mädchen mit Heinz in die Reihe der Tanzenden getreten. Nicht weit davon tanzte Paul mit Ida. Es war kaum weiterzukommen. Was machte es? Dann trat man halt eine Weile auf der Stelle. So, von rechts und links gepufft und geschoben, kam man doch nach und nach vorwärts. „Hein, Heinz, nicht wahr?“ sagte Uschi. „Großartig!“ antwortete leise vergessen.

Am anderen Ende des Saales bewegte sich Albert mit einer schlanke Blonden. Wohllich lag er sie fest und verfuhr sich zu Uschi durchzubringen, die sich ganz dem Vergnügen hingab, ohne sich umzusehen. Aber merkwürdig, er kam nie zum Ziele. Immer schoben sich junge Leute, einzeln oder mit einem Wädel im Arm, dazwischen. War er eben der Geliebten ganz nahe gekommen, so wurde er im nächsten Augenblick beiseite geschoben und in die entgegengesetzte Richtung gedrängt. Einmal, als nur wenige Paare ihn von ihr trennten, konnte er sich nicht beherrschen und rief laut: „Uschi!“ Sie stutzte und wollte sich schon aus dem Arme des Freundes befreien, doch jetzt lagen auch die Freischüler an. „Uschi!“ zu rufen, und dann griffen sogar Fremde den Ruf auf. „Uschi! Uschi!“ scholl es von allen Seiten. Und in der allgemeinen Verwirrung verlor Albert das junge Mädchen wieder aus den Augen.

Nun löste Ralph den Freund ab und strebte mit der Schwester dem Ausgang zu. Sie gab nach, da sie sich durch die Zurufe geniert fühlte. Es wurde Ralph aber nicht leicht, zur Tür zu gelangen.

„Geh und hole sie heraus, Theodor!“ sagte Tante Theres in einem Anruf von Zufauern zu ihrem Bruder. Er verfuhr es auch, mußte aber immer wieder von

seinem Vorhaben absehen, da er nicht weiterkam. „Jetzt geht es!“ rief die Tante und schob nach. Im Nu aber war sie mit dem Onkel mitten unter den Tanzenden, und wohl oder übel mußten beide sich mit ihnen fortbewegen. Man sah ihnen lachend zu und verlangte, sie sollten Platz machen. „Ich kann ja nicht!“ rief die Tante. Im nächsten Augenblick hatte Marold, der klammige Seemann, sie umgirt, drehte sie nach rechts und nach links und schaffte ihr mit seiner Bärenkraft endlich Bahn mitten durch die Paare und den Haufen von Zufauern, bis sie im Freien angekommen waren. Dort hatten sich inzwischen auch Ralph und Uschi eingefunden, sie nahmen lachend die Tante in ihre Mitte. Sie behauptete, sie werde das nicht überleben, aber Ralph, Marold und der kleine Paul führten die Damen stracks auf den Ausgang des Gartens zu. Auch der Onkel, Heinz und Ida fanden sich nun wieder ein, und bald wanderte die Familie inmitten von anderen Heimkehrenden dem Bahnhofe zu. Die Musik und das Schreien der Tanzenden tönten noch aus der Ferne zu ihnen herüber.

Erst nach geraumer Zeit gelang es Albert, das Freie zu gewinnen. Da aber war von Uschi und den übrigen nichts mehr zu sehen.

Im Heim der Schwester erholte sich Tante Theres vollends von dem ausgehenden Schreden, und da so wohl ihre Geschwister wie auch die jungen Leute sich bemüht, sie das Vorkommnis durch lebenswichtige Bemerkungen und Scherze vergessen zu machen, so wurde sie endlich noch ganz aufgetraut. Auch Paul und Ida waren noch mit heraufgekommen. Die Kleine kam aus dem Laden nicht heraus, Pauls zarte, rüchliche Art kam ihr zu komisch vor. Und lachend mußte sie auch, als ihre aufgeregten Bemerkungen über Ehe und Familie ihn geradezu in Empörung versetzten. Sie erklärte nämlich, die Ehe sei nur eine Verlogungsanstalt. Wäre das Mädchen nicht so niedlich gewesen, er würde ihr wohl grob geantwortet haben; so hülfte er sich verlegt in ernstes Schweigen. Das wurde auch nicht viel anders, als er sie nach Hause brachte. Sie pappelte allerhand vor sich hin, konnte ihn aber, obwohl er ihr küßlich antwortete, aus seiner ersten Haltung nicht hervorlocken.

Ralph begleitete die Schwester. Es fiel beiden nicht auf, daß ein junger Mann, der in einem Biergarten auf ihr Herauskommen gewartet hatte, hinter ihnen herging,

sich auf die vordere Plattform der Elektrischen schwang und mitführ. Ah und zu warf er einen Blick in das Innere des Wagens und konnte bemerken, daß das Paar anscheinend bei sehr guter Laune war und sich vorzüglich unterhielt. Sie flüsterten und lachten, und einmal schlug das junge Mädchen übermütig mit dem Handrücken nach ihrem Begleiter. Dann wieder lagen sie dicht hintereinander gedrängt eine Weile schweigend da.

Am Zoo flogen sie aus und nahmen ihren Weg durch den Tiergarten. Der junge Mann folgte ihnen unbemerkt. Als die Straßen wieder angingen, blieb das Paar noch kurze Zeit im Gespräch stehen. Der fremde junge Mann ging dement langsam weiter und wartete gegenüber der Wohnung des Professors im Dunkel. Er konnte die beiden genau beobachten. Jetzt drückten sie sich zum Abschiede die Hand. Uschi lehnte sich für einen Augenblick an den Bruder an, er küßte sie auf die Wange. Nachdem sie sich getrennt hatten, sah Ralph ihr noch lange nach, bis sie mit der Ede verschwunden war, dann wandte er sich um und schlenderte langsam zurück.

Uschi eilte nun schnell dem Hause des Professors zu. Schon wollte sie den Damm überschreiten, da trat Albert ihr plötzlich in den Weg. Erleichtert blieb sie stehen.

„Gut Dornung! ... Sie? Waren Sie bei Ihren Eltern?“

„Nein, ich war nicht zu Hause.“ antwortete er steif. Uschi frohe Laune bekam einen Stoß, und etwas unförmig fragte sie weiter:

„Haben Sie einen vergnügten Sonntag gehabt?“

„Das könnte ich nicht gerade behaupten. ... Sie desto mehr, wozu ich mich überzeugen konnte.“

„Ja, wo haben Sie mich denn gesehen?“

„Waren Sie etwa nicht in sehr lustiger Gesellschaft in der Seehütte? Sind Sie etwa nicht mit einem jungen Manne Rahn gefahren? Haben Sie auch nicht getanzt? Von einem Arm in den anderen?“ ... Aber der Letzte, der Sie eben noch so zärtlich küßte, war doch wohl die Hauptperson, wie?“

„Der Herr Dornung! Das ist ja lächerlich!“ Sie hielt es nicht für der Mühe wert, sich zu verteidigen.

„Und wer war dieser Verborgene?“

„Nur ich das sagen?“

„Das können Sie ganz halten wie Sie wollen, aber ich weiß dann auch, was ich zu denken habe.“

Sie lachte kurz auf. „Wie eigentlich! Wenn es nun ein Verwandter gewesen wäre? Ein Bruder zum Beispiel?“

„Bruder? ... Aber Amanda hat mir doch gesagt, daß sie keinen Familienanhang habe, und dazu gehört wohl auch der Bruder. Aber ein Vetter, das will ich eher glauben. In solchem Falle ist es ja meist ein Vetter — oder ein Cousin, wie die Dienstmädchen sagen. ... Sie flüsterten ja auch so eifrig in der Elektrischen mit ihm, es war wohl der bevorzugte Vetter, nicht wahr? Ja, das kennt man, so ganz unersahen ist man ja auch nicht.“

„Sie sind wahrhaftig!“ rief sie empört. Sie glauben mir wirklich nicht? Nun gut, es war also ein Vetter oder sonst irgendwer, ganz wie Sie wollen. ... Und nun gute Nacht!“ Damit wandte sie sich dem Hause zu.

„Es ist schwer, Ihnen zu glauben.“ rief er ihr nach, so daß sie noch einmal innehielt. Es schien ihm eine Verleumdung zu gewahren, ihr recht wehezutun. Die Enttäuschung, das lange Warten hatten ihn reizbar gemacht, so daß er nicht mehr Herr seiner selbst war. „Wenn man solche Schwindelereien macht wie Sie“, brachte er ärgerlich heraus, „oder wie Amanda — wenn man sich ohne Grund in einer Verleumdung in eine fremde Familie einschleicht — da kann man kaum auf Verstandnis rechnen.“

Uschi antwortete nicht mehr, sie eilte über den Damm, schloß das Haus auf und schlüpfte schnell hinein, ohne sich nach dem, der sie so tief beleidigt hatte, noch einmal umzusehen.

Der Professor kam gegen Mittag aufgeregt in das Zimmer seiner Frau, die an ihrem Schreibtisch saß und schrieb.

„Du entschuldig, liebe Erna, es ist mir da etwas sehr Unangenehmes begegnet. ... Ein Dokument, das ich aus der Bibliothek entliehen hatte, ist mir abhanden gekommen, ein wertvolles Blatt aus der Reformationszeit, halt bu es vielleicht irgendwo gesehen, es muß aus meinem Zimmer verschleppt worden sein.“

„Nein, ich habe nichts gefunden, das ist ja sehr unangenehm.“

„Kraulein Hagen hat es kopiert, und wie sie sagt, mit der Kopie auf meinen Schreibtisch zurückgelegt, die Sache ist mir natürlich außerordentlich fatal, das Stück ist von hohem Wert und unerlässlich.“

Die Frau Professor erhob sich.

„Es muß sich ja finden, wer sollte es denn genommen haben! Solche Dokumente vertraut man doch auch nicht einem jungen Ding an, das nichts davon versteht!“

Der Gelehrte kratzte die Stirn.

„Sie verheißt vielleicht mehr davon als mancher Andere“, erwiderte er ziemlich lakisch. „Es wäre besser, du hülfst mir suchen, als daß du mir mit unbegründeten Vorwürfen kommst.“

„Unbegreiflich nun gerade nicht, aber es war ja eine Herrlichkeit mit diesem Kraulein. ... Man sieht ja auch die Früchte, die mich nicht überleben, aber sie verhält sich schließlich die Schranken und bildet sich ein, unersetzlich zu sein.“

Sie gingen in des Professors Stube und sahen jeden Stuhl Papieren durch, jedes Schränkchen im Schreibtisch, jedes Fach der Bücherregale, doch ohne Ergebnis.

„Dann muß es gestohlen sein.“ sagte die Frau Professor endlich.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefahr für das deutsche Volk.

Der nachstehende Aufsatz behandelt das ernste Problem des Geburtenrückganges, in dem eine ungeheure Gefahr für das deutsche Volk liegt, der aber auch das Schicksal der Völker Europas entscheiden wird, wenn nicht, und zwar nicht nur in Deutschland, die gewaltige Wendung eintritt, auf deren Herbeiführung im nationalsozialistischen Deutschland durch Maßnahmen geistlicher, wirtschaftlicher, sozialer und moralischer Natur planvoll hingearbeitet wird. Es scheint erfreulicherweise so, daß diese Maßnahmen Erfolg haben. Der Geburtenrückgang geht bekanntlich ganz überwiegend auf das Verjagen der künftigen Bevölkerung zurück; insbesondere in den Großstädten ist die Geburtenzahl ganz ungenügend. Nun aber gibt der letzte, vor einigen Tagen erschienene Bericht des Reichsstatistikbundesamtes über den Bevölkerungsstand noch wieder zu einiger Hoffnung Anlass, vorausgesetzt natürlich, daß die jetzt aufwärtsgehende Eheheirats- und Geburtenkurve nicht nach einiger Zeit wieder abfällt. Nach diesem Bericht hat die Gesamtzahl der im ersten Vierteljahr 1934 in den 36 preussischen Großstädten geschlossenen Ehen gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres um 11 892 oder um 52,5 v. H. zugenommen. Auch die Geburtenziffern haben im gleichen Zeitraum von 14,7 v. T. zugenommen. Die Gesamtzahl war um 9 954 oder 23,4 v. H. höher als die des gleichen Vierteljahres 1933. Die Sterblichkeit ist gegenüber dem gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres um 6 882 oder 12,8 v. H. zurückgegangen. Während im ersten Viertel des Vorjahres von den 36 preussischen Großstädten 20 noch mit einem Sterbeüberschuß abfällten, zeigen im ersten Vierteljahr 1934 nur zwei Städte einen Sterbeüberschuß. Als Durchschnittsschnitt der Geburten- und Sterbeüberschüsse sämtlicher Großstädte ergibt sich in diesem Zeitraum ein Geburtenüberschuß von 4,5 v. T., während das erste Viertel des Vorjahres einen mittleren Sterbeüberschuß von 0,4 v. T. verzeichnet. Welche schweren Sorgen hinter den Beobachtungen des Bevölkerungsstandes stehen, zeigen die folgenden Ausführungen.

Die Verwendung farbiger Völker im Weltkrieg hat sich als verhängnisvoll erwiesen. Dem Ansehen der weißen Rasse ist ein nicht wieder gut zu machender Schaden zugefügt worden. Einmal konnten die farbigen Völker nicht festgehalten werden, die weißen unter sich nicht einig waren und sich gegenseitig in wenig würdiger Weise behandelten. Dann aber auch war ihnen Gelegenheit gegeben, erhebliche Schwächen und Mängel bei den weißen zu beobachten, was sicherlich dem Glauben an die Überlegenheit der Rasse der weißen Völker manchen Stoß versetzte. Weiter mußte es in den farbigen ein bisher nicht gekanntes Selbstbewußtsein wecken, daß sie ausgebeutet wurden und nötig waren, um den verhängnisvollen Krieg unter den weißen zu entscheiden zu helfen.

Die Folgen dieser mangelnden Einsicht unter unseren Gegnern haben die großen Kolonialvölker am stärksten zu spüren bekommen. England und Frankreich ernteten so, was sie im Weltkrieg unbedacht gesät hatten. Frankreich mußte sein halbes Paktieren mit den Marokkanern durch den verlustreichen Rifkrieg büßen, der den anfangs erfolgreichen Kämpfen gegen Abd el Krim fast bis zu seinem Ziel, zu den Toren von Bagdad zu führen. Nur mit äußerster Anstrengung konnte Frankreich die Risse nicht niederrücken. England haben die aufrüttelnden Folgen des Weltkrieges ein unruhiges, immer stärker zum nationalen Eigenbewußtsein erwachendes Indien befeuert, das schon durch seine wirtschaftliche Boykottbewegung der englischen Industrie und dem englischen Handel empfindliche Verluste verursacht hat. Wenn nicht Indien rasen- und lastenmäßig durch unausführbare Risse zerfällt und durch den erbitterten Religionskampf zwischen Hindus und Mohammedanern zerrissen wäre, könnten wir mit Carthago ernstlich fürchten, daß die englische Macht in Indien in ihren Grundfesten erschüttert sei.

Noch folgenschwerer sollte sich der Weltkrieg im Fernen Osten auswirken, wo Japan seinen politischen und wirtschaftlichen Vormarsch begann, indem die großen weißen Völker sich gegenseitig erschöpften. Der von Japan erzielte Vorprung wird sich kaum wieder einholen lassen. Es hat sich bereits herausgestellt, daß der Weltkrieg nicht nur Deutschland in seiner wirtschaftlichen Entwicklung zurückgeworfen hat, sondern ganz Europa, die gesamten weißen Völker. Japan gewann Zeit, seine industrielle Rüstung zu vervollkommen und, wesentlich unterstützt allerdings durch die Anpreisung seiner Arbeiterkraft, die asiatischen Märkte zu erobern. Wenn zur Zeit auch noch die europäischen Industrie in der Qualitätsarbeit erheblich überlegen ist, so ist doch Japan kein ungelehrter Schüler; und die Erzeugung und der Vertrieb der billigen Massenwaren hat er im Osten schon an sich gerissen. Die größten Handelsverdienste sind immer noch durch den Absatz billiger Schleuderwaren an primitive halbkoloniale Völker gemacht worden. Diese Möglichkeiten schöpft jetzt Japan in weitestem Maße aus. Die industrielle Konkurrenz der gelben Völker, die sich sogar schon auf den europäischen Märkten geltend macht, ist in der Hauptsache noch eine Drohung für die nächste Zukunft. Immerhin ist es für Japan ein riesiger Fortschritt, sich den entscheidenden Einfluß auf wichtige Rohstoffländer und Absatzmärkte gesichert zu haben.

Wiel schlimmer, katastrophaler als die ausgeführten Folgen des Weltkrieges wirkt sich die Unterhöhlung der biologischen Lebensgrundlage der weißen Völker durch Geburtenbeschränkung und Abtreibung aus. Während die Völker Asiens ein ununterbrochenes Wachstum aufweisen, die slawischen Völker sich noch in bemerkenswerter Fortentwicklung befinden, ist die Lebenskurve der germanischen und angelsächsischen Völker, wie die des französischen Volkes, schon unter die Grenze ihrer Artverhaltung gesunken.

Europa hat durch den Weltkrieg etwa 35 Millionen Menschen verloren; von 1819 bis 1931 nannten 38 Millionen, darunter sechs Millionen Deutsche, nach Amerika aus. Die heute etwa in einer Zahl

Schrankenlose Willkürherrschaft. Flüchtlinge berichten.

DD Budapest, 31. Juli.

Flüchtlinge, die die österreichische Grenze überschritten, wissen davon zu melden, daß die letzten Tage in Österreich ein wahres Sündenregister der Heim- und der Ortswehren gezeigt haben. In den Reihen der Heimwehren befinden sich bekanntlich so viele Vorbestrafte, daß die Regierung in einem Notgesetz eine Lösung dieser Vorbestrafen beschloß.

Die 144 ehemaligen Bundesangehörigen und Polizeibeamten, die am 25. Juli das Bundeskanzleramt besetzt hatten und denen man in Kenntnis des Todes von Dr. Dollfuß freies Geleit zusicherte, wurden zunächst in die Marofkaner-Kasernen der Polizei-Marktheimung gebracht. Von dort schaffte man sie in die Notarsteige der ehemaligen Fabrik Armbruster, wo sie den schwersten Misshandlungen ausgesetzt waren. Zum Teil handelte es sich herbei um reine Rasende, zum Teil verurteilte man, auf diese Art Gefandnisse zu verurteilen.

Um den Leiden seiner Gefährten ein Ende zu machen, legte der ehemalige Stabsfeldwebel des Bundesheeres, Planetta, ein 35jähriger Frontsoldat mit besten Führungszeugnissen, das Gesandnis ab, er habe auf Dollfuß geschossen.

Die 14 Leute, die das Gebäude der österreichischen Rundfunkgesellschaft eingenommen hatten, wurden nach Berichten ausländischer Augenzeugen so mißhandelt, daß sie blutüberströmt und bis zur Unkenntlichkeit entstellte weggetragen wurden. Nur vier wurden in die Gefandnisse eingeliefert, über den Verbleib der übrigen konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Man befürchtet, daß sie ermordet wurden.

Die Kämpfe, die in den letzten Tagen im ganzen österreichischen Bundesgebiet ausbrachen, waren, wie die Flüchtlingsberichte ergeben, viel umfangreicher und schwerer als man ursprünglich annahm. Die Angaben antwortlicher österreichischer Stellen, die die Zahl der Toten auf beiden Seiten mit etwa 300 beziffern, dürften durch die Ereignisse schon überholt sein.

Die Heimwehren haften nach den Flüchtlingsberichten im ganzen Lande barbarisch. In Niederösterreich, wo vor zwei Tagen keine Kämpfe stattfanden, wurden mehrere tausend Personen verhaftet. Man brachte sie in Turnhallen und Sälen unter, wo sie nicht einmal Platz zum Liegen hatten. Sie erhielten nichts zu essen, ihre Notdurft mußten sie in den Ecken der Räume verrichten.

Die Zahl der allein in Niederösterreich bei den Geiselaushebungen Ermordeten wird von Seiten der Flüchtlinge auf 100 geschätzt.

In Wien verschleppten Kommandos der Heimwehr bekannte Nationalsozialisten und mißhandelten sie schwer. Auch dabei fand eine Reihe von Toten zu beklagen. Die Heimwehren türmten Wohnungen und Büroräume und verurteilten sie.

Diese Ausschreitungen wurden, wie die Flüchtlinge weiter berichten, im Laufe des gestrigen Tages in Österreich durch mündliche Berichte allgemein bekannt. Große Erregung in der Bevölkerung rief auch die Nachricht hervor, daß Heimwehren und Sturmtruppen in Steiermark ein Massaker veranfaßten, bei dem über 70 Personen ermordet sein sollen. Unter den am Pyrenäer Getöteten befinden sich eine Wittin und deren zwei Kinder. Auf Grund dieser Nachrichten kam es erneut an zahlreichen Stellen zu Zusammenstößen und der Widerstand flackerte an vielen Orten wieder auf.

Minister des neuen österreichischen Kabinetts.



Von links nach rechts: Bergr-Waldenegg, Neukirch, Dr. Stürmer, Finanzen, Neukirch, Stürmer, Soziales.

von zwei Milliarden den Erdball bevölkernden Menschen verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Erdteile: 1932 Europa 498 Millionen, Asien 1125, Afrika 146, Amerika 251 und Australien etwa 10 Millionen. Es gibt in der ganzen Welt 680 Millionen Weiße, die ein Drittel der gesamten Erdbevölkerung ausmachen. Ihnen stehen heute schon 988 Millionen Gelbe, gleich drei Fünftel der Erdbevölkerung, gegenüber. Dabei konnte sich die weiße Bevölkerung schneller und gesicherter entwickeln; während sie sich verjüngte, haben sich die farbigen Völker trotz riesiger Geburtenziffern nur verdreifacht. Die Ursache liegt in der größeren medizinisch-hygienischen Sicherheit der weißen Völker. Bei den farbigen Völkern ist die Kindersterblichkeit sehr groß. Erst wenn sie an den medizinischen Fortschritten teilhaben, wird sich ihre Geburtenüberlegenheit auffallend bemerkbar machen.

Bei den europäischen Völkern, mit Ausnahme des Ostens und Südens, ist eine erschreckende biologische Mangelheit eingetreten. Die Geburtenbeschränkung erreicht ein hohes Maß. Die technischen und hygienischen Fortschritte verringern wohl die Sterblichkeitsziffern; doch schafft das kein frisches, jugendliches Leben. Die Vergrößerung nimmt immer mehr zu und immer unzureichender werden ziffernmäßig die nachrückenden Jugendgenerationen, die jetzt schon vielfach die alten, wegsterbenden nicht mehr ganz ersetzen können. Charakteristisch für die Lage ist es, daß Europa ohne Rußland 8 227 000 Geburten im Jahre aufzuweisen hat, Rußland allein 4 483 000. Von den 61 Millionen Geburten auf der ganzen Erde, entfallen auf die farbigen Völker 44 Millionen; auf die weißen Völker nur 17 Millionen. Während die weißen Völker ein Drittel der Erdbevölkerung ausmachen, beträgt ihr Jahresanteil an den Geburten nur ein Viertel; von

Meldungen aus den Alpenländern besagen, daß dort zahlreiche bei den schweren Kämpfen Verwundete ohne Pflege und Fürsorge sterben.

In Kärnten wurde nach den Berichten der Flüchtlinge ein Befehl der Heimwehrführung bekannt. Er lautete: „Die Nationalsozialisten sind zu bezimern. Es gibt nur Kopf- und Bauchschüsse.“

Tatsächlich wurden von Augenzeugen außerordentlich viele Bauchschüsse festgestellt und es liegen zahlreiche Meldungen über Mordtaten vor.

Bei Malbing in Obersteiermark wurden vier Schwerverletzte erhängt. Nach einem anderen Bericht wurden 19 Verwundete zusammengetrieben und mit Maschinengewehren erschossen. In Klagenfurt wurden die beiden Brüder Fedner, bei denen man einen Sender fand, ermordet. Nationalsozialisten und Personen, die man als solche anah, wurden von der Heimwehr in Höfen oder Sälen zusammengetrieben, dann einzeln herausgeholt und erschossen.

In einer Kaserne in Linz, wo übrigens 600 Geiseln ausgehoben wurden, wurden drei Nationalsozialisten aus Hasch ermordet. In Salzburg sollen Leute auf den Straßen angehalten worden sein, um, wenn man in ihnen Nationalsozialisten zu erkennen glaubte, an die Wand gestellt und erschossen zu werden.

Aus Wien kommt die Meldung, daß die meisten Waffen der Aufständischen aus dem Bundeskanzleramt nicht, wie der österreichische Rundfunk behauptete, reichsdeutscher Herkunft sind, sondern ebenso wie die Munition aus österreichischen staatlichen Lagern stammen und österreichischer Herkunft sind. Die Herkunft der wenigen aus privater Quelle stammenden Waffen soll ebenfalls festgestellt worden sein. Der Waffenhändler, der sie den Aufständischen verkaufte, ist verhaftet und soll vor das Standgericht gestellt werden.

In Südburgen wurden bei den Kämpfen u. a. zwei Brücken im Drautal gesprengt. Ein Teil der Aufständischen in Stärke von etwa 1000 Mann zog sich auf die Chohorale zurück, wo sie belagert wurden. Dreihundertachtzig Mann überschritten die jugoslawische Grenze und wurden nach Marburg interniert.

Geflüchtete Reisende, die Österreich in hellen Scharen verließen, berichteten von der Sprengung und Zerstörung von Starkstromleitungen, Bahn- und Lichtanlagen im ganzen Bundesgebiet. Unter anderem wurde bei Steierkreuz nahe Graz das Transformatorhaus gesprengt, so daß die ganze Gegend ohne Lichtstrom ist.

In Klosterneuburg bei Wien wurde der Universitätsprofessor und frühere christlich-sozialer Bundesratsabgeordnete Dr. Sogelmann, dessen großdeutsche Gesinnung bekannt ist, von Heimwehren verhaftet und schwer mißhandelt. Man schlug ihm sämtliche Zähne ein. Er liegt im Spital schwer darnieder. Mehrere ehemalige nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Gemeinderäte wurden von Heimwehren verhaftet, man befürchtet ihre Ermordung.

Die Exekutive, soweit es sich nicht um die Formationen der Heimwehren und der Sturmtruppen handelt, ist übermüdet und verdröht. Sie sieht den Graulanten und den Meheleuten mit Abscheu, aber untätig zu. Die militärischen Aktionen und die geschlossenen Kampfhandlungen scheinen abgeklungen und beendet zu sein.

Hingegen flackert unter dem Eindruck der furchtbaren Graulanten der Ortswehren und der Heimwehren da und dort immer wieder ein aus der Verzweiflung des gemarterten Volkes kommender Widerstand auf, so daß das ganze Land ständig in Unruhe und Bewegung ist.

Es bleibt abzuwarten, wie die Weltpresse auf diese von den Flüchtlingen geschilderten Vorgänge reagieren wird.



Prinz von Pleß

wurde zum Präsidenten des Deutschen Volksbundes in Polen gewählt.

auf 15,2 v. T., obwohl das Land an ungläublicher Ueberbevölkerung leidet und die westliche Presse die künstliche Geburtenbeschränkung predigt. Deutschland sank in der gleichen Zeit von 12,1 auf 4,3 v. T., von 721 000 auf 280 000!

Der schon erwähnte Friedrich Burgdörfer, der in seinem Buchlein: „Sterben die weißen Völker?“ (Verlag Georg D. W. Callwey, München), ein Aufsehen erregendes Zahlenmaterial ausbreitet hat, macht darauf aufmerksam, daß die angegebenen Geburtenziffern noch eine zu günstige Bilanz vortäuschen. Bei den mitgeteilten Ziffern ist der Altersaufbau mit seinen Folgen zu wenig sichtbar geworden. Beim deutschen Volke wie seinen germanischen Stammesverwandten ist zur Zeit die mittlere Altersschicht der 40jährigen ungewöhnlich stark. Sie wird, wenn sie altert und absterbt, zahlenmäßig durch die nachfolgenden Jugendgenerationen garnicht ersetzt werden können, während sie in den slawischen Ländern nicht nur ersetzt, sondern noch vergrößert werden kann. Setzt man diesen Generationenverlust, den Burgdörfer in Deutschland mit 30 v. H. beziffert, mit in Rechnung, so weist Deutschland einen Sterbeüberschuß von 2,3 v. T. auf. Burgdörfer prüft das Schicksal aus: Deutschland ist wie England, Frankreich, Schweden ein Volk im Rückgang! Er errechnet, daß, wenn die Geburten- und Sterbefallverhältnisse in Deutschland bleiben, wie sie heute sind, Deutschland gegen 1945 seinen Wachstumshochstand mit 67 Millionen schon überschritten hat und von da ab langsam und unerbittlich abfällt. 1975 würden es dann nur noch 60 Millionen Deutsche im Reiche geben; im Jahre 2000 würde sich das deutsche Volk auf 47 Millionen verringern und im Jahre 2050 würde es nur noch 25 Millionen (wie im Jahre 1816) umfassen. Dieses Abnehmen würde auch vor sich gehen, wenn es gelänge, die gegenwärtige Fruchtbarkeitsziffer zu stabilisieren, und den Geburtenstand in Deutschland vor einer weiteren Verschlechterung zu bewahren.

Die bevölkerungspolitische Entwicklung der nächsten zehn Jahre täuscht insofern, als noch ein geringes, stetiges Wachstum der Bevölkerung vor sich geht. Infolge des abnormen Altersaufbaus unseres Volkes: viel Mittelalter, wenig Jugend, wird sich in den nächsten Jahren eine stetige Zunahme von älteren Leuten ergeben, denen aber dann kein Nachschub folgt. Die vererbliche Wirkung des Geburtenrückganges wird sich erst in den späteren Jahrzehnten zeigen. Frankreich hatte 1850 auf einem Staatsgebiet, das dem deutschen von 1871 gleichkam, mit Deutschland die gleiche Bevölkerungsziffer von 36 Millionen, bis 1914 verdoppelte sich die deutsche Bevölkerung auf 68 Millionen; während die französische sich nur auf 52 Millionen erhöhte. Das Abfallen der Geburtenziffern ging in Frankreich während eines längeren Zeitraums vor sich; in Deutschland dagegen erschreckend rapid. Die Auswirkung wird daher in Deutschland noch größer sein. Ähnlich wie seiner Zeit Frankreich von Deutschland überholt wurde, so wird Deutschland und West-, Nord- und Mitteleuropa von den slawischen Völkern überholt werden. Der Anteil der germanischen Völker an der europäischen Bevölkerungsziffer wird von einem Drittel auf ein Viertel sinken, der der slawischen Völker sich auf 50,8 Prozent erhöhen. Die Altersstruktur wird bei den slawischen Völkern verjüngt, bei den germanischen vergreift. Es droht eine bevölkerungspolitische Verlagerung des Schwerkraftes mit allen politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen vom Westen nach Osten. Der asiatische Osten wird den slawischen überholen. Es wird die Entscheidungstunde kommen, wo entschieden wird, ob die immer mehr zusammenwachsende Zahl der Weißen, die heute nach Dreiviertel der Erdoberfläche und Zweidrittel der Erdbevölkerung beherrschen, in ihrer beherrschenden Stellung bleibt. Burgdörfer erklärt mit Recht, daß die weiße Welt Herrschaft angeht des immer weiter um sich greifenden Geburtenrückganges „auf tömernen Füßen“ steht. Die farbigen Völker haben den Geburtenrückgang bereits errungen.

Wird Europa sich auf der abschüssigen Bahn weiter abwärts bewegen, werden die großen weißen Kulturvölker das Schicksal des alten Rom und Griechenlands, der Assyrer und Babylonier teilen! Das chinesische Volk hat sich durch höchste sittliche Familienpflege und biologische Moral durch Jahrtausende hindurch erhalten. Es ist also einem Volke durch sittliche Kraftanstrengung und stete geistige wie physische Erneuerung möglich, dem Völkertode zu entgehen. Deutschland wird sich nur retten können, wenn es der naturgemäßen Art seines Volkstums treu bleibt. Die natürlich-sittlichen Grundlagen wie das göttliche Gesetz christlicher Offenbarung und Moral respektiert.

„Graf Zeppelin“ ist heute von seiner vierten diesjährigen Amerikafahrt zurückgekehrt und um 7.58 Uhr glatt gelandet. Die Führung hatte Kapitän Lehmann. Das Luftschiff hatte 16 Fahrgäste, 149 Kilo Post und 45 Kilo Fracht an Bord.

Turnen - Spiel - Sport.

Spanien gegen Deutschland

Spaniens Fußball-Verband hat auf Grund der Ergebnisse bei der Weltmeisterschaft in Italien beschlossen, in der neuen Saison Freundschaftsspiele gegen Deutschland, Dänemark, die Schweiz und die Tschechoslowakei auszuführen. Ein Ländertreffen Deutschlands-Spanien würde eine interessante Bereicherung unseres Programms bedeuten, das ohnehin in der neuen Spielzeit durch eine erste Begegnung mit England in London einen Schlagereifer Ordnung aufweisen kann.

Um die Meisterschaft im Mannschaftsringen.

Die Kämpfe zur Ermittlung des deutschen Meisters im Mannschaftsringen werden nach den Kampfspielen nun fortgesetzt. In der Gruppe Ost wartet Sadow (Dresden) auf den Endgegner, der entweder Berliner Kraftsportverein, Germania Helsenfeld (Halle) oder Breslauer Kraftsport-Club 1931 heißt. In der Gruppe Nord dürfte mit Jemlich der Sicherheit der A.C. Sörde 04 den Sieg davontragen, da er die erste Begegnung gegen Dortmund-Rückfährte 1924 überlegen mit 11:4 Punkten gewinnen konnte. In der Gruppe West sind der A. J. R. R. A. und H. S. G. 1888 Mainz die Endgegner, während in der Gruppe Süd die Mannschaften von Siegfried Ludwigshafen und Vf. R. Schifferstadt um den Gruppentitel streiten.

Der 15. Rhön-Regelflugwettbewerb.

Der Start konnte in den Morgenstunden des neunten Wettbewerbstages schon wieder aufgenommen werden, jedoch führte ein starkes Nachlassen der Windstärke zu einem verhältnismäßig schwachen Betrieb. Immerhin nutzten die Teilnehmer eine vorübergehende günstige Thermikentwicklung zu Streckenflügen aus. Ludwig Hofmann-Mannheim legte mit 135 km bis nach Bayreuth die größte Entfernung zurück. Der für Montag ausgelegte Tageszielflugpreis, der eine Umfliegung des Kreuzberges mit Rückkehr zur Wassertrappe und Landung dortselbst erforderte, wurde von keinem Flieger erreicht. Größter Jubel löste die Ankunft des aus der Tschechoslowakei wieder eingetroffenen Rekordpiloten Dittmar aus.

Tennis-Turnier in Bad Eilen.

Das diesjährige 14. Allgemeine Tennis-Turnier in Bad Eilen findet vom 23.-26. August statt. Dieses Turnier, das gewissermaßen stets den Abschluß der Badener Tennis-Saison in Deutschland bildet, erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und hat immer einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen. Auch in diesem Jahre scheint sich nach den vorliegenden Meldungen alles noch einmal in Eilen zum Tennis zu treffen, um gleichzeitig in diesem reizenden Bade noch einmal einige recht angenehme Tage zu verbringen.

Für die Meisterschaft im Herren-Einzel, die im letzten Jahre Dr. Jellart, Hamburg, gewann, steht im Vorwettbewerb der Herr Wolf von Schaumburg-Lippe zur Verfügung. Meldungen für das Turnier erbittet die Kurdirektion, Bad Eilen.

Pferderennen.

Rennen zu Hoppegarten, 31. Juli.

1. R.: 1. Bija (Kuhst.), 2. Ratsch, 3. Garconne. Toto: 60, Pl. 20, 16, 13. Ferner: Peter Paul, Weimar, Reandertal, Wölfe, Arabba.
2. R.: 1. Roman (S. Blume), 2. Wolfenlos, 3. Gravor. Toto: 50, Pl. 30, 19, 23. Ferner: Loe, Alti, Valentin, Maßfelder, Marzschblume.
3. R.: 1. Diebstahl (Grabsch), 2. Janiculus, 3. Ummater. Toto: 14, Pl. 11, 15. Ferner: Irene, Dornrose.
4. R.: 1. Silberkreuz (Grabsch), 2. Origenes, 3. Herzog. Toto: 27, Pl. 17, 30. Ferner: Samitis, Eito Str.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 31. Juli 1934.

Telegraphische Auszahlung	Gold	Brief	Gold	Brief
31. 7.	30. 7.	31. 7.	30. 7.	30. 7.
Aegypten 1 Egypt. Pfd.	13,025	13,055	13,025	13,055
Argentinien 1 Pap. Peso	0,645	0,645	0,645	0,645
Belgien 100 Belg. Franc	58,85	58,87	58,85	58,87
Brasilien 1 Milreis	0,184	0,186	0,184	0,186
Bulgarien 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada 1 canad. Doll.	2,555	2,561	2,555	2,561
Dänemark 100 Kron.	36,46	36,58	36,46	36,58
Danzig 100 Gold.	81,74	81,80	81,72	81,80
England 1 Pfund	12,645	12,675	12,645	12,675
Estland 100 estn. Kr.	69,83	69,87	69,83	69,87
Finnland 100 finn. M.	5,894	5,896	5,894	5,896
Frankreich 100 Fr.	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland 100 Drach.	2,487	2,493	2,487	2,493
Holland 100 Gulden	169,73	170,07	169,73	170,07
Island 100 Isl. Kr.	87,22	87,34	87,22	87,34
Italien 100 Lire	21,38	21,62	21,38	21,62
Japan 1 Yen	0,751	0,753	0,751	0,753
Lettland 100 Dinar	5,894	5,896	5,894	5,896
Litauen 100 Litas	78,42	78,53	78,42	78,53
Litauen 100 Kronen	42,11	42,19	42,11	42,19
Norwegen 100 Kronen	63,86	63,88	63,86	63,88
Oesterreich 100 Schill.	48,95	49,05	48,95	49,05
Polen 100 Zloty	47,375	47,475	47,375	47,475
Portugal 100 Escudo	63,56	63,63	63,56	63,63
Rumänien 100 Lei	2,482	2,492	2,482	2,492
Schweden 100 Kron.	68,68	68,73	68,68	68,73
Schweiz 100 Frank.	51,58	51,58	51,58	51,58
Spanien 100 Peseten	34,32	34,38	34,32	34,38
Tschechoslowakei 100 Kr.	10,44	10,46	10,44	10,46
Türkei 1 türk. Pfd.	1,991	1,995	1,991	1,995
Uruguay 100 Pesos	0,989	1,001	0,989	1,001
V. St. v. Amerika 1 Doll.	2,812	2,818	2,812	2,818

5. R.: 1. Nemes (Jehmich), 2. Meisterhüh, 3. Kame-radin. Toto: 33, Pl. 18, 24. Ferner: Brähler, Sicam-bria, Ausgabe.

6. R.: 1. Winterkum (S. Schmidt), 2. Jamar, 3. Nebelhorn. Toto: 16, Pl. 12, 22, 13. Ferner: Prinz-regent, Einar, Sumor, Marna, Vigustrum, Galcopis, Serotina.

7. R.: 1. Schöola (Mint), 2. Zria, 3. Rachtkeuf. Toto: 95, Pl. 25, 22, 26. Ferner: Rohinor, Glüdstern, Marmo-lata, Verchenau, Märker, Sonnenburg, Goldbraute, Baloo-line.

Unsere Voraussagen.

Strausberg, 1. R.: Donatello — Kofella; 2. R.: Ver-räter — Rigoletto; 3. R.: Feldpost — Abendgäut; 4. R.:

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

© Berlin, 31. Juli.

Da nennenswerte Aufträge vom Publikum aber nicht vorlagen, hielt sich das Geschäft in sehr engen Grenzen. Auch die großen Umsätze, die in der letzten Zeit in Mon-tanwerten getätigt wurden, wurden heute nicht mehr be-achtet. Lediglich in Mannesmann, die 3/4 höher um-gelegt wurden, gingen zum ersten Kurs noch 60.000 Reichsmark um. Die Kurssteigerung ist anfangs in An-betracht des hohen Geldfußes abzuwarten. Als im Ver-laufe Nachrichten über einen bevorstehenden Zusammen-stoß zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichs-präsidenten bekannt wurden, gingen die Anfangs-gewinne durchweg verloren, da die Kurse ihre schweben-den Engagements nicht stellten.

Der Verlauf war schwach, doch trat später eine gewisse Beruhigung ein, als die Gattungen der Kurse be-endet waren und die Nachrichten vom Befinden des Herrn Reichspräsidenten etwas beruhigender klangen.

Keine Ueberstürzung bei Schweineverkäufen!

Im „Zeitungsdienst des Reichsanhaltandes“ schreibt Dr. Womra über die großen Gefahren, die sich aus über-hitzten Schweineverkäufen aus Anlaß der Futtermittel-er-gaben.

Das Schweinefutter, so heißt es in dem Artikel, das sonst um diese Jahreszeit vornehmlich zur Verfügung steht, also Grünfutter, Ausleseartikeln aus der neuen Ernte, Weide der verschiedenen Art, ist dieses Jahr knapp. Diese Tatsache kann dazu verleiten, vornehmlich Schweine zum Verkauf zu bringen, und zwar Schweine, die ursprünglich noch auf ein schwereres Gewicht herauf-gemastet werden sollten. Das wäre verfehlt und unver-antwortlich. Nachdem der Schweinemarkt dank der Maß-nahmen der Reichsregierung ein viel freundlicheres Ge-sicht als im vergangenen Jahre bekommen hat — und dies, obgleich der diesjährige Auftrieb weit größer als im Vorjahr ist —, darf durch die Zukunft unberechenbar großer Mengen leichter, unfertiger Fleischschweine keine Unsicherheit in den Markt gebracht werden.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 31. Juli 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
		heute	Vortrag	heute	Vortrag	gesetzl.	Möhlen-einkaufspreis	heute	Vortrag		
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	76/77	198	199	Durchschnittsqual.	190	190	Preisgebiet W II	196	196	
Futterweizen	märkischer	80/81	—	—	gesetzl. Erzeugerpr.	193	193	Preisgebiet W III	199	199	
Sommerweizen	märkischer				Preisgebiet W IV	195	195	Preisgebiet W IV	201	201	
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
		heute	Vortrag	heute	Vortrag	gesetzl.	Erzeugerpr.	heute	Vortrag		
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	71/72	159	159	Durchschnittsqual.	148	148	Preisgebiet VIII	151	151	
					gesetzl. Erzeugerpr.	149	148	Preisgebiet IX	153	153	
					Preisgebiet VI	150	150	Preisgebiet X	155	155	
					Preisgebiet VII						
zuzügl. 4 Reichsmark											
Gerste		Frei Berlin		Ab märk. Station		Hafer		Frei Berlin		Ab Station	
		heute	Vortrag	heute	Vortrag			heute	Vortrag	heute	Vortrag
Brangerste, feinste neue		202-212	202-212	193-203	193-203	Märkischer Hafer		178-185	178-185	169-176	169-176
raugerste, gute		190-200	190-200	181-191	181-191	Durchschnittsqual.					
Sommergerste		180-190	180-190	171-181	171-181						
mittl. Art u. Güte		180-190	180-190	171-181	171-181						
Wintergerste zweizeilig		179-190	179-190	170-181	170-181						
Wintergerste vierzeilig		170-175	170-175	161-186	161-186						
für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk. Station“											
Weizenmehl		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		Roggenmehl		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin					
(Basis Type 790)				(Basis Type 997)							
		heute	Vortrag	Bezirkstelle X der W. V. Berlin		heute	Vortrag	Bezirkstelle X der W. V. Berlin		heute	Vortrag
Preisgebiet II		26,80	26,80	) und 0,50 RM, Frachtausgleich	Preisgebiet V	20,00	20,00	Preisgebiet VIII	21,60	21,60	
Preisgebiet III		26,95	26,95		Preisgebiet VI	21,00	21,00	Preisgebiet IX	21,80	21,80	
Preisgebiet IV		27,25	27,25		Preisgebiet VII	21,15	21,15	Preisgebiet X	21,90	21,90	
m. 15% Ausldw.		0,75	0,75								
m. 30% Ausldw.		1,50	1,50	RM. Aufgeld							
Weizen-Nachmehl		—	—								
zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich.											
Preise in RM. Oelseten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriarben bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.											
Raps		310		Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg		5,80		Weizen-Exportscheine		per Juli	
Leinsaat		—		Erdnulkuchen, Basis 50 % ab Hamburg		5,60		Weizen-Exportscheine		per Aug.	
Viktoriaerbsen		28-28		Erdnulkuchennmehl, Basis 50 % ab Hamburg		5,85		Roggen-Exportscheine		per Sept.	
Kleine Speiserbsen		—		Extrahiertes Sojabohnensendrot 46 % ab Hamburg		7,90		Roggen-Exportscheine		per Juli	
Futtererbsen		15-16		Extrahiertes Sojabohnensendrot 46 % ab Stettin		8,10		Roggen-Exportscheine		per Aug.	
Peluchken		10 1/2-11 1/2		Kartoffelflocken		8,60		Roggen-Exportscheine		per Sept.	
Ackerbohnen		10 1/2-11 1/2									
Wicken		7,5-7,9									
Lupinen, gelbe		8 1/2-11									
Lupinen, blau		—									
Sesadella, alte		—									
Sesadella, neue		16-17									

Aus Münster und dem Münsterland.

Gauleiter Dr. Meyer Mitglied der Akademie für Deutsches Recht.

Der Führer der deutschen Reichsfront, Ga. Dr. Franz, hat Gauleiter Reichsfrontführer Dr. Meyer im Auftrag des Führers „in Anerkennung seiner Verdienste und im Vertrauen auf seine gewissenhafte Mitarbeit an der Deutschen Reichsfront zum Mitglied der Akademie für Deutsches Recht“ ernannt.

Mitteilung der Deutschen Arbeitsfront.

Eine wichtige Bekanntmachung des Gau Westfalen-Nord teilt mit:

Den Einzelmitgliedern der Deutschen Arbeitsfront und den Mitgliedern der bisherigen Verbände werden in diesen Tagen durch die Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront bzw. über die Reichsbetriebsgemeinschaft, Reichshaupt-Berufsgruppe der DA und über die DSG, Fragebogen der Deutschen Arbeitsfront ausgeteilt. Diese Fragebogen sind für jedes Mitglied der Deutschen Arbeitsfront von besonderer Bedeutung, da sie die Grundlage für die Aufstellung der deutschen Arbeitsfront bilden. Werden die Fragebogen vollständig oder sogar unrichtig ausgefüllt, so laufen die betreffenden DA-Mitglieder, ganz gleich, ob sie als Einzelmitglied geführt werden oder durch die Reichsbetriebsgemeinschaft Mitglied der Deutschen Arbeitsfront sind, Gefahr, im Bedarfsfalle nicht auf eine Unterstützung durch die Deutsche Arbeitsfront rechnen zu können. Die genaue Ausfüllung des Fragebogens liegt daher im ureigensten Interesse eines jeden Mitglieds der Deutschen Arbeitsfront.

Der Dank der Ostdeutschen Heimatverbände an den Gau Westfalen-Nord.

„Dank“ Der Beauftragte des Stellvertreters des Führers für die Ostdeutschen Heimatverbände an den Gauleiter:

Anlässlich der Ostlandreise und der am 14./15. Juli 1934 in Gelsenkirchen haben sämtliche Dienststellen des dortigen Gau Westfalen-Nord in weitgehendem Maße den Ostverbänden derartige weitgehende Hilfe und Unterstützung zuteil werden lassen, daß vorzugsweise dieser Unterstützung das Gelingen der Ostlandreise und der Ostlandreise zu danken ist. Ich sage deshalb namens der mit unterstellten Verbände Ihnen und sämtlichen Parteigenossen, welche uns so bereitwillig geholfen haben, unseren herzlichsten Dank. Wir alle werden unsere westfälischen Parteigenossen, die uns soviel Verständnis und Hilfe haben zukommen lassen, in dankbarer Erinnerung behalten.

Ein ungekreuzter Nendant.

„Münster, 31. Juli.“ Vor der Großen münsterischen Strafkammer hatte sich der Nendant V. der evangelischen Kirchengemeinde zu verantworten. Bereits vor einiger Zeit war eine Ver-

handlung angelegt worden, die aber verlagert werden mußte, weil es sich ergab, daß der Angeklagte weit mehr Gelder unterschlagen hatte, als man zuerst annahm. Der Angeklagte, der etwa dreißig Jahre alt ist, war seit 1923 an der Verwaltung der Kirchengemeinde beschäftigt. Seit 1932 war er als Nendant in Beamtenstellung angestellt worden. Nach eigenem Geständnis hatte er bereits im Jahre 1929 angefangen, Gelder zu unterschlagen. Er war ein kleiner Mann, gewachsen, dann aber begann er aus Furcht vor Entdeckung, durch Abbruch von Rennwetten das veruntreute Geld wieder hereinzubringen. Er verlor aber dauernd und bald belief sich die unterschlagene Summe auf viele tausend Mark. Im ganzen sind es rund 30 000 Mark, die er entwendete. Erleichtert wurde ihm sein Verhalten durch ungenügende Revisionen. Da nicht einwandfrei erwiesen wurde, daß die unterschlagenen Beträge dem § 361 StGB, auf ihn Anwendung finden müßten, wie der Vertreter der Staatsanwaltschaft es in seinem Plädoyer forderte, kam er noch gerade am Zuchthaus vorbei und erhielt 2 Jahre Gefängnis. Der Angeklagte nahm das Urteil an. Da die Staatsanwaltschaft keinen Einspruch erhob, wurde das Urteil rechtskräftig.

„Münster, 31. Juli.“ Autobus fährt gegen Zeitungsmaß. Ein großer Autobus der Westfälischen Autobus-Verkehrsgesellschaft, der mit Mitgliedern des Allgemeinen Bürgerlichen-Korps nach Sandbörj fahren wollte, fuhr heute nachmittag auf der Warendorfer Straße, als er einem entgegenkommenden Wagen ausweichen wollte, gegen einen Zeitungsmaß. Das Auto wurde dabei nicht unbeschädigt beschädigt. Eine Frau erlitt eine schwere Beinverletzung.

Der Kampf um die Gesunderhaltung von Mutter und Kind.

Im Gau Westfalen-Nord wurden bis heute 10 000 Kinder und 2000 Mütter durch die NS-Volkswohlfahrt betreut. - Anfang August werden es 25 000 Kinder sein.

„Dank“ Nationalsozialistisches Verantwortungsbewußtsein und Liebe zu Volk und Staat haben vor nunmehr 5 Monaten das Hilfswort „Mutter und Kind“ ins Leben gerufen, und nationalsozialistische Hilfe und nationalsozialistische Tatkraft haben in diesen 5 Monaten mehr geleistet, als jemals auf dem Gebiete der allgemeinen Wohlfahrtspflege in Jahre oder Jahrzehntelanger Arbeit unter Aufwendung größter Mittel erreicht worden ist. Es ist zwar schwierig, schon heute eine Bilanz über die vergangenen Monate des Hilfsworts „Mutter und Kind“ zu ziehen, da bei der Unmenge der zu leistenden Arbeit fast keinerlei Hilfskräfte zur Verfügung stehen, die mit der Sammlung statistischen Materials beauftragt werden können. Aber einige Zahlen zeigen doch schon, was bis jetzt geleistet worden ist.

Im Gebiet des Gau Westfalen-Nord sind bis jetzt 12 032 Landpflegestellen für Kinder gewonnen worden. Von diesen 12 032 Stellen sind heute insgesamt 10 064 mit erholungsbedürftigen Kindern besetzt. Die übrigen 2 000 Pflegestellen werden zu Beginn des Monats August aufgeteilt, so daß dann — wenn sich weiterhin keine Volksgenossen finden, die der NS-Volkswohlfahrt Pflegestellen zur Verfügung stellen — im Gau Westfalen-Nord keinerlei Stellen mehr ver-

teilt werden können. Der Opferwille der westfälischen Landbevölkerung wird das Hilfswort „Mutter und Kind“ jedoch vor diesem Stillstand bewahren. Außer den im Gau gewonnenen Pflegestellen hat der Gau Westfalen-Nord als anerkanntes Notkindergebiet 3645 Pflegestellen in anderen Gauen zugewiesen erhalten. Allerdings muß in diesem Zusammenhang auch auf die Tatsache hingewiesen werden, daß ebenso andere Gauen im Westfalen-Nord eine große Anzahl von Pflegestellen erhalten haben; und zwar bewegt sich diese Zahl weit über 2 000. In nächster Zeit werden wiederum größere Transporte westfälischer Kinder in andere Gauen abgehen. So wird z. B. am 8. oder 9. August ein Transport mit 431 Kindern nach Halle/Saale gehen und am 1. oder 2. August werden mehr als 200 Kinder die Fahrt nach Hamburg antreten. Außer der Kinderlandverschickung, auf die die NS-Volkswohlfahrt das größte Gewicht legt, da durch die Verbundenheit der Kinder mit einer Familie immer die beste Erziehung gewährleistet ist, sind an verschiedenen landesweit schon gelegenen Plätzen des Gau Westfalen-Nord

Kindereholungsheime eingerichtet worden, in denen bis jetzt fast annähernd 1 000 Kinder ihre Gesundheit wieder aufstellen konnten.

„Ahaus, 30. Juli.“ 350 Jahre Schützenfeste Ahaus. 350 Jahre sind verflossen, seit das Ahaus Schützenkorps unter fürstlich-bischöflicher Oberhoheit feste Formen und Sonderrechte erhielt. Aus diesem Anlaß findet in Ahaus vom 28. Juli bis 5. August eine Festwoche, verbunden mit dem Bezirksfest des Schützenbundes Ahaus statt, an dem sich Abordnungen sämtlicher Schützenvereine des Deutschen Schützenbundes im Bezirk Münsterland beteiligen. Der Sonntag fand im Zeichen glänzender Aufmärsche und eines imposanten Umzuges. Zum Königsstich am Montag erschien der Uebertragungs-wagen des Reichsländers Köln, um die denkwürdige Feiertage und die Wappentafeln feierlich zu überreichen. In der nächsten Zeit der westfälischen Schützenfesten wird die Festwoche in Ahaus abgehalten.

„Gronau, 31. Juli.“ Häftling entflohen. Dem hiesigen Grenzkommissar wurden von der holländischen Behörde zwei junge deutsche Staatsangehörige übergeben, die in Holland eine Strafe wegen Diebstahls verbüßt hatten. Sie wurden hier ins Gefängnis gebracht, da sich der deutsche Staatsanwalt für sie wegen mehrerer Straftaten interessierte. Einem der beiden Verhafteten gelang es aber, als er wieder in seine Zelle auf der Wache im Rathaus gebracht werden sollte, einem Polizeibeamten zu entweichen.

„A Westerkamp, 31. Juli.“ Vier Millionen Mark geerbt? Ein seit längerer Zeit erwerbsloser Gärtner St. in Westerkamp hatte in USA. Geldmittel, die dort eine Seidenfabrik betrieben. Jetzt bekam St. von dem Rechtsvertreter seiner Geldmittel, die inzwischen starben, die Nachricht, daß er der Uebernehmer des gesamten Vermögens sei, dessen Wert sich laut „Reichsfinanz. Ztg.“ auf vier Millionen Mark beläuft.

„A Westerkamp, 31. Juli.“ Vier Millionen Mark geerbt? Ein seit längerer Zeit erwerbsloser Gärtner St. in Westerkamp hatte in USA. Geldmittel, die dort eine Seidenfabrik betrieben. Jetzt bekam St. von dem Rechtsvertreter seiner Geldmittel, die inzwischen starben, die Nachricht, daß er der Uebernehmer des gesamten Vermögens sei, dessen Wert sich laut „Reichsfinanz. Ztg.“ auf vier Millionen Mark beläuft.

„A Westerkamp, 31. Juli.“ Vier Millionen Mark geerbt? Ein seit längerer Zeit erwerbsloser Gärtner St. in Westerkamp hatte in USA. Geldmittel, die dort eine Seidenfabrik betrieben. Jetzt bekam St. von dem Rechtsvertreter seiner Geldmittel, die inzwischen starben, die Nachricht, daß er der Uebernehmer des gesamten Vermögens sei, dessen Wert sich laut „Reichsfinanz. Ztg.“ auf vier Millionen Mark beläuft.

Einige Heime verdanken ihr Entstehen der Tatsache, daß in landlichen Pflanzungen fast nur Mädchen angeordnet werden und die Nachfrage nach Knaben nur ganz schwach ist. So sind z. B. das Gladbacher Heim in der „Schwarzen Heide“ bei Althausen, sowie die Heime der NSV. bei Bielefeld nur auf den Besuch von Knaben eingerichtet. Größtenteils dauert der Landaufenthalt der Kinder 6 Wochen, während der Aufenthalt in Heimen in fast allen Fällen 4 Wochen beträgt. Neben diesen größeren Ferienheimen hat die NS. Volkswohlfahrt auch sogenannte

Wochenfahrten und Wochenfahrten mit erholungsbedürftigen Stadtkindern organisiert. Die Kinder blieben bei diesen Fahrten 3 bis 6 Tage draußen auf dem Lande und lernen unter Aufsicht ihrer Lehrer Land und Leute kennen und lieben. Auf diese Weise war es der NS. Volkswohlfahrt möglich, fast 1000 Kinder in ihre Obhut zu nehmen und blauen Groß- und Industriestädtkindern frische Baden und trohen Mut wiederzugeben.

Weiterhin wurde 386 Kindern durch die NS. Volkswohlfahrt die Möglichkeit gegeben, zu Verwandten oder Bekannten auf dem Lande zu fahren und dort ihre Ferien oder manchmal sogar den ganzen Sommer zu verbringen. Diese Kinder wurden vertrieben, so sogenannte Sammeltransporten aufnahmefähig oder mühen — wenn dies nicht möglich war — allein ihre Reise antreten. Natürlich unter Obhut der Eisenbahnbeamten.

In den ganzen Ferien werden in Heimen in der Sonne und am Halterner Stauwe 5 000 Jungen der Sittlerjugend und 1 000 BDM-Mädchen 8 Tage in Freude und Glück verleben.

Einen nicht so großen Raum wie die Kinderlandverschickung und die Kinderfürsorge nimmt die

Mütterversorgung im Hilfswort „Mutter und Kind“ ein. Es ist dies auch leicht verständlich, wenn man weiß, daß bei der Mütterversorgung nicht so sehr Gewicht darauf gelegt wird, eine Mutter in eine Einzelkammer unterzubringen, als vielmehr die Mütter in Heimen zusammenzufassen und sie dort den Alltag vergällen zu machen. Diese Unterbringung von Müttern in Heimen ist natürlich eine ganze Masse Geld, die die NS. Volkswohlfahrt zwar gerne aufbringen möchte, die ihr aber nicht zur Verfügung steht. So müssen wir uns damit begnügen, eine Zahl bekanntzugeben, die zwar niedrig erscheint, die aber dem, der will, ist, eine Unmenge von Opfer und Arbeit verrät. 587 Mütter hatten bis jetzt das Glück, in ein Heim gelandt zu werden. Darüber hinaus haben aber auch die verdienstbesten Stellen der NS. Volkswohlfahrt die Notwendigkeit erkannt, allen anderen Müttern durch Wochenendfahrten und Tagesausflüge die Möglichkeit zu geben, dem grauen Alltag zu entweichen und Freude und Sonne in Herz und Gemüt einziehen zu lassen. Rund 1400 Müttern konnte auf diese Weise geholfen werden. Erwähnt sei noch ein Gebiet, auf dem die Arbeit der NS. Volkswohlfahrt stiller, aber um so aufopferungsvoller vollzieht:

Die Arbeit in den Mütterberatungsstellen! Welt über 500 Beratungsstellen mit vorbildlich geschulten nationalsozialistischen Führerinnen und Vorstern haben ihre Arbeit im Gau Westfalen-Nord aufgenommen und helfen mit ihren Helfern und Helferinnen unzählige Familien und Volksgenossen durch Rat und Tat. Hier eine Zahl zu nennen, wieviel Besuche die Beratungsstellen bis jetzt hatten, ist eine Unmöglichkeit. Weiterhin ist es im Augenblick noch nicht möglich, Zahlen zu nennen, die einen Aufschluß darüber geben, was an Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Brennstoffen und allem, was die örtlichen Dienststellen der NSV. an besonders bedürftige Volksgenossen zur Verteilung gelangte. Dieser kurze Überblick über die Leistungen des Hilfsworts „Mutter und Kind“ zeigt, wie ernst es dem Nationalsozialismus mit dem Kampf um die Gesunderhaltung und die Deutsche Nation ist. Und dieser Kampf wird um so eher zum Siege führen, je mehr Volksgenossen sich aktiv an diesem gigantischen Ringen beteiligen.

Programm des Reichssenders Köln

1. August Mittwoch

- 5.30: Morgenruf, Anstehende: Frühkonzert.
- 6.05: Hans Jacob Reinarz: Lebensübungen.
- 6.25: Von Breslau: Morgenkonzert des RSO. Orchester, Leitung: Musikdirektor R. H. H. H. H.
- 7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.05: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 8.20: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 10.00: Zeit, Nachrichten, Wetterberichtsungen.
- 10.10: Für euch daheim! Ausführende: Silbe Brenus (Hr.), Josef Wacker (Cembalo und Klavier).
- 10.30: Für euch daheim! Ausführende: Silbe Brenus (Hr.), Josef Wacker (Cembalo und Klavier).
- 11.25: Rundfunk der Reichspoststelle (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 11.40: Die fünf neuen Butterorten.
- 12.00: Musik am Mittag. Uebertragung aus dem Saale des Hotels „Herengarten“, Leipzig. Städtisches Konzert-Orchester Leipzig. Solist: S. Bonas (Cello). Leitung: Willi Schöcher. 1. Violin, 2. Violine, 3. Violine, 4. Violine, 5. Violine, 6. Violine, 7. Violine, 8. Violine, 9. Violine, 10. Violine, 11. Violine, 12. Violine, 13. Violine, 14. Violine, 15. Violine, 16. Violine, 17. Violine, 18. Violine, 19. Violine, 20. Violine, 21. Violine, 22. Violine, 23. Violine, 24. Violine, 25. Violine, 26. Violine, 27. Violine, 28. Violine, 29. Violine, 30. Violine, 31. Violine, 32. Violine, 33. Violine, 34. Violine, 35. Violine, 36. Violine, 37. Violine, 38. Violine, 39. Violine, 40. Violine, 41. Violine, 42. Violine, 43. Violine, 44. Violine, 45. Violine, 46. Violine, 47. Violine, 48. Violine, 49. Violine, 50. Violine, 51. Violine, 52. Violine, 53. Violine, 54. Violine, 55. Violine, 56. Violine, 57. Violine, 58. Violine, 59. Violine, 60. Violine, 61. Violine, 62. Violine, 63. Violine, 64. Violine, 65. Violine, 66. Violine, 67. Violine, 68. Violine, 69. Violine, 70. Violine, 71. Violine, 72. Violine, 73. Violine, 74. Violine, 75. Violine, 76. Violine, 77. Violine, 78. Violine, 79. Violine, 80. Violine, 81. Violine, 82. Violine, 83. Violine, 84. Violine, 85. Violine, 86. Violine, 87. Violine, 88. Violine, 89. Violine, 90. Violine, 91. Violine, 92. Violine, 93. Violine, 94. Violine, 95. Violine, 96. Violine, 97. Violine, 98. Violine, 99. Violine, 100. Violine.

2. August Donnerstag

- 5.30: Morgenruf, Anstehende: Frühkonzert.
- 6.05: Hans Jacob Reinarz: Lebensübungen.
- 6.25: Uebertragung aus dem Restaurant „Rückfänger“, Bielefeld. Morgenkonzert. Orchesterensemble der Orchestergemeinschaft der Reichspoststelle. Leitung: Musikdirektor H. H. H. H.
- 7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.05: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 8.20: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 10.00: Zeit, Nachrichten, Wetterberichtsungen.
- 10.10: Für euch daheim! Ausführende: Silbe Brenus (Hr.), Josef Wacker (Cembalo und Klavier).
- 10.30: Für euch daheim! Ausführende: Silbe Brenus (Hr.), Josef Wacker (Cembalo und Klavier).
- 11.25: Rundfunk der Reichspoststelle (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 11.40: Die fünf neuen Butterorten.
- 12.00: Musik am Mittag. Uebertragung aus dem Saale des Hotels „Herengarten“, Leipzig. Städtisches Konzert-Orchester Leipzig. Solist: S. Bonas (Cello). Leitung: Willi Schöcher. 1. Violin, 2. Violine, 3. Violine, 4. Violine, 5. Violine, 6. Violine, 7. Violine, 8. Violine, 9. Violine, 10. Violine, 11. Violine, 12. Violine, 13. Violine, 14. Violine, 15. Violine, 16. Violine, 17. Violine, 18. Violine, 19. Violine, 20. Violine, 21. Violine, 22. Violine, 23. Violine, 24. Violine, 25. Violine, 26. Violine, 27. Violine, 28. Violine, 29. Violine, 30. Violine, 31. Violine, 32. Violine, 33. Violine, 34. Violine, 35. Violine, 36. Violine, 37. Violine, 38. Violine, 39. Violine, 40. Violine, 41. Violine, 42. Violine, 43. Violine, 44. Violine, 45. Violine, 46. Violine, 47. Violine, 48. Violine, 49. Violine, 50. Violine, 51. Violine, 52. Violine, 53. Violine, 54. Violine, 55. Violine, 56. Violine, 57. Violine, 58. Violine, 59. Violine, 60. Violine, 61. Violine, 62. Violine, 63. Violine, 64. Violine, 65. Violine, 66. Violine, 67. Violine, 68. Violine, 69. Violine, 70. Violine, 71. Violine, 72. Violine, 73. Violine, 74. Violine, 75. Violine, 76. Violine, 77. Violine, 78. Violine, 79. Violine, 80. Violine, 81. Violine, 82. Violine, 83. Violine, 84. Violine, 85. Violine, 86. Violine, 87. Violine, 88. Violine, 89. Violine, 90. Violine, 91. Violine, 92. Violine, 93. Violine, 94. Violine, 95. Violine, 96. Violine, 97. Violine, 98. Violine, 99. Violine, 100. Violine.

3. August Freitag

- 5.30: Morgenruf, Anstehende: Frühkonzert.
- 6.05: Hans Jacob Reinarz: Lebensübungen.
- 6.25: Bratiller (Hr.) von Weinbau im April. 6.35: Morgenkonzert. „Was ist unsere Pflicht?“
- 7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.05: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 8.20: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 10.00: Zeit, Nachrichten, Wetterberichtsungen.
- 10.10: Für euch daheim! Ausführende: Constance Fischer (Soprano), Karl Fischer (Tenor), Gerti Gierke (Klavier), Ewald Gierke (Klavier), Ida Gierke (Klavier).
- 10.30: Für euch daheim! Ausführende: Constance Fischer (Soprano), Karl Fischer (Tenor), Gerti Gierke (Klavier), Ewald Gierke (Klavier), Ida Gierke (Klavier).
- 11.25: Rundfunk der Reichspoststelle (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 11.40: Die fünf neuen Butterorten.
- 12.00: Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Josef Breuer. 1. Violin, 2. Violine, 3. Violine, 4. Violine, 5. Violine, 6. Violine, 7. Violine, 8. Violine, 9. Violine, 10. Violine, 11. Violine, 12. Violine, 13. Violine, 14. Violine, 15. Violine, 16. Violine, 17. Violine, 18. Violine, 19. Violine, 20. Violine, 21. Violine, 22. Violine, 23. Violine, 24. Violine, 25. Violine, 26. Violine, 27. Violine, 28. Violine, 29. Violine, 30. Violine, 31. Violine, 32. Violine, 33. Violine, 34. Violine, 35. Violine, 36. Violine, 37. Violine, 38. Violine, 39. Violine, 40. Violine, 41. Violine, 42. Violine, 43. Violine, 44. Violine, 45. Violine, 46. Violine, 47. Violine, 48. Violine, 49. Violine, 50. Violine, 51. Violine, 52. Violine, 53. Violine, 54. Violine, 55. Violine, 56. Violine, 57. Violine, 58. Violine, 59. Violine, 60. Violine, 61. Violine, 62. Violine, 63. Violine, 64. Violine, 65. Violine, 66. Violine, 67. Violine, 68. Violine, 69. Violine, 70. Violine, 71. Violine, 72. Violine, 73. Violine, 74. Violine, 75. Violine, 76. Violine, 77. Violine, 78. Violine, 79. Violine, 80. Violine, 81. Violine, 82. Violine, 83. Violine, 84. Violine, 85. Violine, 86. Violine, 87. Violine, 88. Violine, 89. Violine, 90. Violine, 91. Violine, 92. Violine, 93. Violine, 94. Violine, 95. Violine, 96. Violine, 97. Violine, 98. Violine, 99. Violine, 100. Violine.

4. August Samstag

- 5.30: Morgenruf, Anstehende: Frühkonzert.
- 6.05: Hans Jacob Reinarz: Lebensübungen.
- 6.25: Von Breslau: Morgenkonzert des RSO. Orchester, Leitung: Musikdirektor R. H. H. H.
- 7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.05: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 8.20: Silbe Brenus: Frauenturnen.
- 10.00: Zeit, Nachrichten, Wetterberichtsungen.
- 10.10: Für euch daheim! Ausführende: Constance Fischer (Soprano), Karl Fischer (Tenor), Gerti Gierke (Klavier), Ewald Gierke (Klavier), Ida Gierke (Klavier).
- 10.30: Für euch daheim! Ausführende: Constance Fischer (Soprano), Karl Fischer (Tenor), Gerti Gierke (Klavier), Ewald Gierke (Klavier), Ida Gierke (Klavier).
- 11.25: Rundfunk der Reichspoststelle (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 11.40: Die fünf neuen Butterorten.
- 12.00: Musik am Mittag. Uebertragung aus dem Saale des Hotels „Herengarten“, Leipzig. Städtisches Konzert-Orchester Leipzig. Solist: S. Bonas (Cello). Leitung: Willi Schöcher. 1. Violin, 2. Violine, 3. Violine, 4. Violine, 5. Violine, 6. Violine, 7. Violine, 8. Violine, 9. Violine, 10. Violine, 11. Violine, 12. Violine, 13. Violine, 14. Violine, 15. Violine, 16. Violine, 17. Violine, 18. Violine, 19. Violine, 20. Violine, 21. Violine, 22. Violine, 23. Violine, 24. Violine, 25. Violine, 26. Violine, 27. Violine, 28. Violine, 29. Violine, 30. Violine, 31. Violine, 32. Violine, 33. Violine, 34. Violine, 35. Violine, 36. Violine, 37. Violine, 38. Violine, 39. Violine, 40. Violine, 41. Violine, 42. Violine, 43. Violine, 44. Violine, 45. Violine, 46. Violine, 47. Violine, 48. Violine, 49. Violine, 50. Violine, 51. Violine, 52. Violine, 53. Violine, 54. Violine, 55. Violine, 56. Violine, 57. Violine, 58. Violine, 59. Violine, 60. Violine, 61. Violine, 62. Violine, 63. Violine, 64. Violine, 65. Violine, 66. Violine, 67. Violine, 68. Violine, 69. Violine, 70. Violine, 71. Violine, 72. Violine, 73. Violine, 74. Violine, 75. Violine, 76. Violine, 77. Violine, 78. Violine, 79. Violine, 80. Violine, 81. Violine, 82. Violine, 83. Violine, 84. Violine, 85. Violine, 86. Violine, 87. Violine, 88. Violine, 89. Violine, 90. Violine, 91. Violine, 92. Violine, 93. Violine, 94. Violine, 95. Violine, 96. Violine, 97. Violine, 98. Violine, 99. Violine, 100. Violine.

Jagd auf ein deutsches Schiff

Erinnerung an den Kriegsausbruch // Von Theodor Engelmann

Schon in Canada, wo ich mich in den heißen Julitagen des Schiffsjahres 1914 beruflich aufhielt, war mir — vielleicht noch halb unbewußt — aufgefallen, daß meine Geschäftsfreunde wiederholt mit einer gewissen Sorge von der nächsten Zukunft und den weiteren Handelsbeziehungen mit Deutschland sprachen. Als dann kurz darauf der Mord von Sarajewo bekannt wurde, und ich mich zur Rückkehr nach Europa nach Neuport begeben hatte, übernahm ich eines Morgens im Hotel der Besuch meines kanadischen Vertreters, der eigens mir gefolgt war, um die Geschäftslage für den Fall politischer Verwicklungen zu besprechen. Da erst erkannte ich, wie drohend ernst die Situation war, wußte man doch, wie sein Büro und Handels auf die Veränderungen der politischen Weltlage reagierten. Lange schwankte ich daher, welches Schiff und welchen Bestimmungsort ich für die Heimreise wählen sollte — ob deutsch oder ausländisch — bis ich mich schließlich für den Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie“ des Norddeutschen Lloyd entschied.

Die ersten Reisetage verliefen denn auch völlig normal, und die Stimmung an Bord des schönen, vollbesetzten Schiffes war die denkbar beste. An meinem Tische, wo Deutsche, Engländer, Amerikaner und Franzosen harmlos und freundschaftlich verkehrten, wurde kaum von Politik gesprochen, obgleich die täglich erscheinende Telefunken-Bordzeitung genau über die Entwicklung der europäischen Ereignisse berichtete. So waren wir in schöner, glatter Fahrt bis unweit des Bermudakanals gekommen und sollten in etwa zwei Tagen den ersten europäischen Hafen anlaufen. Da kam der für uns und die ganze Welt so schicksalsschwere Donnerstag.

Für den Abend war ein besonders glänzender Bordball auf dem festlich geschmückten Deck veranstaltet, wo es hoch her geht und wohl keiner vermutet, daß es sich hier um eine vom Kapitän eigens inszenierte Berufsübungs-Aktion handelt. So sind es denn auch nur unserer Wenige, die dem Balle ferngeblieben, auf dem freien Sonnendeck stehend, bemerken, daß etwas Ungewöhnliches im Gange ist. Gegen Mitternacht — die Tanzerei unten ist noch im vollen Gange — tut das Schiff plötzlich einen leichten Ruck, und dann sehen wir bestürzt, wie es in weitem Bogen abdreht und Kurs nach der entgegengesetzten Richtung einschlägt — also zurück nach Amerika! Kurz Zeit darauf, bevor das vielfach unbemerkt gebliebene Schiffsmanöver noch allgemein bekannt wird, läßt der Kapitän distret die männlichen Passagiere in den Salon bitten, wo sich bald alles voller Neugierde und Sorge zumgedrängt. Nun wird es still und alles hängt am Munde des alten, hochangesehenen Kapitäns Pollack, der in englischer Sprache, damit es Jedermann verstehet, mit mühsam verhaltener Erregung die inhaltsschwere Nachricht verkündet: „Krieg ist erklärt zwischen Deutschland, Österreich und Rußland und Frankreich und — England. Ich habe den Befehl erhalten, das Schiff nach Amerika zurückzuführen. Ich bitte die Herren, dies den Frauen mitzuteilen und Ruhe zu bewahren.“

Dumpfes Schweigen folgte diesen Worten, nur schüchtern unterbrochen von einigen spontanen Hurras, die aus den sich rasch gebildeten Nationalitäts-Gruppen ertönten. Eilends stürzte ich mit einigen Deutschen hinauf zum Funkturm, um dort meinem zuständigen Bezirkskommando drähtlich zu melden, daß und weshalb ich zunächst an der Heimkehr zur Truppe verhindert sei. Dies Telegramm wird mit vielen anderen ruhig aufgenommen und scheinbar auch befördert — später aber erhalten wir es als „unbestellbar“ mit dem Gelde zurück. Erst einige Tage darauf wird bekannt, daß der Befehl des Lloyds an den Kapitän als eine vorzeitige, flüchtige Vororgemäßregel ergangen war, denn die Kriegserklärung gegen England war an diesem Tage noch nicht erfolgt. Handelte es sich doch darum, das wertvolle Schiff, das zugleich ein wichtiger Hilfskreuzer war, mit viele Millionen Gold für England und Frankreich mit sich führte, wenn irgend möglich in Sicherheit zu bringen.

So war also jetzt Krieg! Und auch unser, bisher so friedlicher Dampfer muß sich auf den Kriegszustand einstellen. Gleich am folgenden Tage werden die Schornsteine der Kronprinzessin Cecilie neu angestrichen, nicht aber in den gewohnten Farben des Lloyds, sondern so, daß sie dem Typ der englischen Cunard-Dampfer ähnlich werden. Mit dem Erfolge, daß kurz darauf ein drähtlicher Anruf erfolgt: „Sind Sie der Cunarder so und so?“ Antwort hierauf wird von uns nicht gegeben, wie überhaupt keine Funkmeldungen ausgesandt werden, um die Position unseres Schiffes nicht zu verraten. Denn schon hat unsere Station aus der Verständigung anderer Schiffe überhört, daß ein englischer und französischer Kreuzer auf die Kronprinzessin Jagd machen. Demen zu entkommen und sie irrezuführen ist das Ziel und der Ehrgeiz unseres Kapitäns, der, selbst ein alter Marineoffizier, weiß, wieviel davon abhängt, daß die kühne Fluchtfahrt gelingt.

So geht es Vollbampf voraus, auf einer nördlichen wenig befahrenen Route, wofür nur dürftiges Kartenmaterial zur Verfügung steht. Es müssen daher alle übrigen Hilfsmittel der Navigation ausgenutzt werden, um den Kurs einhalten zu können und die jetzt immer deutlicher werdenden Verfolgungsabsichten der Feinde zu durchkreuzen. Schlimm wird es und die Nervosität der Passagiere, besonders der weiblichen, nimmt sichtlich zu, als dichter Nebel einfällt, und nun das Schiff mit unermüdlicher Geschwindigkeit unter dem schaurig-monotonen Heulen des Nebelhorns Tag und Nacht dahinrast. Einmal stoppen die stöhnenden Maschinen — man stürzt an Deck und sieht, wie eine kleine Flottille kleiner Boote auseinander flieht, um nicht überannt zu werden. Es sind französische Fischer aus der Bretagne, die hier weit draußen im Weltmeere ihrem Fange nachgehen und, noch nichts vom Kriege wissend, trotz des ungewohnten Anblicks unserer Schiffe mit Winken und Zurufen freudig begrüßen.

Kurz darauf gibt es eine Sensation: wie ein Lauffeuer durchzieht die Nachricht das Schiff, eine Gruppe von amerikanischen Finanzmagnaten an Bord habe dem Kapitän angeboten, die Kronprinzessin Cecilie käuflich zu übernehmen und damit unter der neutralen Flagge des Sternbanners weiter zu fahren. Darob allgemeines Aufatmen. Doch soll die Freude nicht lange dauern, denn schon heißt es, der Kapitän könne aus völkerrechtlichen oder technischen Gründen das Angebot nicht annehmen.

Also geht die wilde Jagd weiter, und es kommt der letzte Tag und die letzte Nacht, die uns von dem freilich

recht ungewissen Ziele, dem Rettungshafen trennen. Zu fällig überhöre ich im Rauchzimmer zwei Amerikaner die Situation besprechen; es sind Sportsleute, die mit ihren Segeljachten in diesen nördlichen Gewässern häufig kreuzen und, wie sie behaupten, die sehr schwierige Navigation hier genau kennen. Ob sie sich dem Kapitän wohl zur Verfügung stellen würden, frage ich sie. Höchst geschmeichelt, wenn auch etwas unsicher, erklären sie sich hierzu bereit und wollen auch mit Karten aushelfen. Groß, etwas Nüchternes tun zu können, oder wenigstens zu versuchen, lasse ich mich zur Brücke führen. Dort finde ich den alten Kapitän Pollack inmitten seiner Offiziere, auf dem Platze, den er seit drei Tagen und Nächten nicht verlassen hat; erschöpft von der gewaltigen Anstrengung und Verantwortung, aber ungebeugt und gestrafft durch die Schwere der Aufgabe und Verantwortung — ein prachtvoller Seemannstyp! Mit freundschaftlichem Interesse nimmt er meine Anregung entgegen, erwägt die Sache einige Minuten und lehnt dann mit dankbarem Händedruck ab: Falls ihm die letzte, bevorstehende Nacht nicht noch einen Strich durch die Rechnung mache, hoffe er — auch ohne fremde Hilfe — morgen in der Frühe das Schiff in Sicherheit zu haben...

Diese letzte Nacht wird wenig in den Kabinen geschlafen; die Mehrzahl der Reisenden ist auf den Decks und folgt mit atemloser Spannung, gleich wie bei einem aufregenden Rennen, dem Endspurt unseres braven Schiffes. Allmählich wird die Fahrt langsamer; wie taftend gleitet das Schiff durch die an Untiefen reichen Gewässer, unter ständigem Peilen mit Lot und Thermometer.

Da endlich beim Morgengrauen erscheinen die ersten Lichter vom Lande; wo wir sind, wissen wir Passagiere



Vor 20 Jahren
Zum Gedenktage
der Wiederkehr
des Kriegsbeginns

Holzschnitt von Rudolf Riege

noch immer nicht. Während hierüber noch eifrig geraten wird, entsteht auf einmal eine Bewegung auf der Kommandobrücke, springt über auf die erregten Gruppen auf den Decks und löst sich schließlich aus in der von Mund zu Mund gehenden Freudenbotschaft: wir sind in der neutralen amerikanischen Küstzone, — das Schiff ist gerettet! Jetzt stürzt alles hinunter zum Speisesaal, um das Ereignis zu feiern und ausgiebig zu bereben. Mit in die erregte Unterhaltung ertönt plötzlich aus dem Munde einiger begeisterter Amerikaner der laute Ruf: „Three cheers for our splendid Captain.“ Alle Passagiere, Freund und Feind, erheben sich und bringen dem heldenhaft abwesenden Kapitän Pollack eine enthusiastische Ovation dar.

Inzwischen haben wir uns langsam dem Lande genähert und erfahren jetzt, daß es das bekannte Seebad Bar-Harbour im Staate Maine ist, das wir durch Nacht und Nebel ziellos angestreift haben. Bald sind wir von zahlreichen Luftjachten reicher Amerikaner umringt, davon ein Jeder der Erste sein will, das inzwischen bereits berühmt gewordene „Treasure-Ship“ zu begrüßen. Und nicht lange währt es, da sind die Decks überflutet von amerikanischen Reportern, die im Extrazuge von Neuport gekommen sind, um ihren Zeitungen brühwarm die ersten Sensationsmeldungen von dem im Ozean verschwundenen, durch Kreuzer verfolgten und nun im Rettungshafen aufgetauchten Schiffe zu bringen. Und ich staune, was diese Reporter aus unseren harmlosen Mitreisenden alles an abenteuerlichen Erlebnissen herauspressen, und staune noch mehr, anderen Tags dies alles und noch viel mehr in zerschnittenen Überschriften in den Zeitungen zu lesen.

Nächtliche Begegnung

Meine schönste Kriegserinnerung / Von L. Hermann

Der Krieg liegt nun fast schon wieder ein halbes Menschenalter zurück. Wir, die damals Knaben waren, als wir hinausgingen, sind Männer geworden, und sind vielleicht schneller gereift, als früher und in vergangenen Generationen Männer endgültig fertig zu werden vermochten. Wir haben mehr und furchtbarer erlebt, als irgendeine Generation vor uns das tat, und Gott, der Herr, möge die kommenden Generationen gnädig vor gleichem Erleben bewahren. Vom furchtbaren und vom

grauenvollen Erlebnis, von Kameradschaft und von Opferwillen ist unendlich viel erzählt worden. Wenig aber, verblüffend wenig, ist vom beglückenden Erlebnis des Krieges bisher berichtet worden. Nur einer, Walter Flex, hat in vollkommen überzeugender Form vom Glück des Krieges berichten können. Ich aber meine, wenn ich „vom beglückenden Erleben“ schreibe, doch noch etwas anderes als er. Es ist schwer zu erklären, was ich eigentlich meine, deshalb muß ich ein solches Erleben erzählen, das in all seiner Einfachheit manch anderer vielleicht kaum des Erwähnens wert halten würde, das mir aber Jahre und Jahrzehnte nachgegangen ist, und mich jedesmal wieder froh gemacht hat, wenn es mir vor's Gedächtnis trat.

Das war im Herbst 1917. Die Verluste der letzten Zeit waren furchtbar gewesen, und so kam es, daß mancher von uns jungen Reserveleuten berufen wurde, eine Kompanie zu führen, weil es an älteren Offizieren bereits mangelte. So ging's auch mir. Ich hatte bereits vor dem Kriege meine Wandervogelgruppe geführt, und was ich da gelernt hatte, das kam mir nun zustatten. Ich glaube, die Kompanie war mit ihrem jungen Führer, der beinahe überhaupt der Jüngste war, ganz zufrieden.

Nun hatten wir fast einen halben Monat in der Stellung gelegen, in einer der häufigsten Stellungen, die wir je innegehabt hatten. „Laufst“ meint hier aber nicht etwa, daß es eine besonders gefährliche Stellung war, sondern ist im „besten Sinne des Wortes“ zu verstehen. So viel Läufe, wie hier, hatten wir nie vorher in unseren Unterständen gefunden. Wir hatten die Stellung von dem Regiment, das wir ablösten, in einem schier unbeschreiblichen Zustande übernommen. Dieses Regiment hatte in der Stellung nichts zu lachen gehabt! Wahrscheinlich hatte es nie Zeit, einmal lauer zu machen; vielleicht hatten bereits frühere Regimenter es hier nicht besser gehabt. Kurz — als wir in diese Gräben kamen, marschierten die Läufe sozusagen in Gruppenkolonnen durch die Unterstände. Alles Säubern half nichts mehr, und von Tag zu Tag wurde es schlimmer, denn die Läufe werden bekanntlich innerhalb vierundzwanzig Stunden

bildlich. Sehr schnell hatte ich mit dem Leiter, einem alten Feldwebel, die notwendigen Maßnahmen besprochen, seinen erst ein bißchen lauer blickenden Leuten durch eine Rauchmaterialspende und das Verprechen eines guten Trinkgeldes, nach vollbrachter Arbeit, den notwendigen Dienstleistungen beigebracht, und damit war zunächst alles, was ich tun konnte, erledigt. Nun hieß es warten, bis zur Ankunft der Kompanie. Das konnte noch eine ganze Zeit lang dauern. Drei bis vier Stunden hatte sie von der Stellung aus zu marschieren, bevor sie anlangen konnte. Bis dahin mußte ich sehen, wie ich die Zeit totschlug. Mein Gaul hatte Futter erhalten und war so lange verjagt. Ich beschloß ins Freie zu gehen.

Als ich hinausstrat, war es stockfinster geworden. Nicht die Hand vor den Augen hätte man erkennen können. Vorsichtig, langsam, tappte ich die Straße an dem roten Backsteinbau entlang. Da fiel mein Fuß auf ein Hindernis. Es war eine kleine Treppe, die zu irgend einer Tür führte mochte. Das Tappen im Dunkel war unangenehm, so unangenehm, daß ich beschloß, mich dahinzusehen und zu warten, bis der Mond herauskam, oder bis zur Ankunft meiner Leute. Die Stufen waren breit, und es war ein ganz annehmbarer Sitz, den ich da gefunden hatte. Ich machte mir es bequem und begann nachzudenken. Da, plötzlich, fragte eine Stimme aus dem Dunkel heraus: „Na, so schwer, Kamerad? — Wo kommst Du denn her?“ Ich mußte wohl beim Sehen ein bißchen tief eingeatmet haben, daß der Fremde, der da schon gesessen hatte, den Eindruck gewann, daß ich leuchtete. Der Stimme nach zu urteilen mußte es ein älterer Mann sein. Ich dachte mir, daß es wohl einer der Landsturmlaute aus der Entlassungsanstalt sein würde, der da im Dunkeln saß und seinen Gedanken nachhing. Die Stimme klang angenehm, freundlich und interessiert, so daß ich ihm gern und willig Auskunft über den Zweck meines Hierseins gab. Ich mußte an meinen Vater denken und an den Vater eines meiner Freunde, der selber Leutnant war, während der alte Herr irgendwo Landwehrdienst tat. Vielleicht war dieser alte Landsturmann, mit der angenehmen Stimme, der da neben mir saß und den ich nicht sehen konnte, auch so ein alter Herr. Seiner Sprache nach zu urteilen, mußte er bestimmt irgend „etwas Besseres“ sein. Sollte ich ihm gesagt, daß ich Leutnant sei, wäre er vielleicht befangen geworden. So hielt ich es für besser, gar nichts zu sagen.

„Sie scheinen ja noch jung zu sein?“ klang es aus dem Dunkel.

„Neunzehn!“ antwortete ich.

„Neunzehn Jahre! So alt ist mein Junge auch! Der ist Artillerist unten bei Verdun! Und mein Jüngster ist erst siebzehn, der ist auch schon irgendwo hier draußen!“

Ich berichtete, daß zwei jüngere Brüder von mir auch an der Front seien. Der alte Herr im Dunkel brachte das Gespräch auf die Mütter. Erzählte von Frau und kleiner Tochter in der Heimat, ich berichtete von Mutter und kleiner Schwester.

Plötzlich unterbrach er das Gespräch. „Sagen Sie, Sie kommen von der Front. Vielleicht haben Sie Hunger. Ich habe gerade noch ein paar belegte Brote bei mir. Wenn Sie mögen, gebe ich Ihnen gern etwas ab.“

Dankbar nahm ich an, und wunderte mich, daß die Brote in knisterndes, glattes Butterbrotpapier eingewickelt waren. Sie waren ganz friedensmäßig — wie zu Hause — geschnitten, mit Butter bestrichen und gut belegt, schmeckten ausgezeichnet und meine Sympathie für den unsichtbaren, so freundlichen Spender wuchs. Ich bot ihm Zigaretten dagegen. Er dankte und bekannte sich als Zigarettenraucher, mochte aber im Augenblick nicht rauchen.

Das Gespräch ging weiter. Wir kamen vom Hunderten ins Tausende. Wie lange die Zeit währte, hatten wir beide vergessen. Er hatte erfahren, daß ich als Kriegsfreiwilliger ausgezogen sei, von der Schulbank kam, alter Wandervogel war. Ich mußte ihm vom Wandervogel, von meinen Fahrten erzählen, er berichtete von seinem Hof. Er war Landwirt. Hatte viel Verständnis für meine Ideen. Einer seiner Sungen war vor dem Kriege im „Jungdeutschlandbund“ des Feldmarschalls von der Goltz gewesen. Dann sprach wir von Literatur. Er bekannte, wohl sich für vieles zu interessieren, aber nicht sehr viel zu kennen. Ich erzählte ihm von Börris von Münchhausen, von den Bayardballaden. Als ich ein paar Verse zitierte, wollte er mehr hören. Dann kam Rilke's „Kornett“ daran. Der Alte im Dunkel erzählte von Fontane, der ihn auf seinem Hofe besucht hatte. Die Zeit verging wie im Fluge. Da hörte ich im Dunkel marschieren, — das mußte meine Kompanie sein!

„Ich muß um Entschuldigung bitten!“ sagte ich. „Jetzt muß ich erst einmal mich um die Kompanie kümmern, aber ich komme dann noch zurück, um mich zu verabschieden.“

Ich stand auf und ging der Kompanie entgegen, ließ rühren, Gewehre abnehmen und sagte einem der Zugführer Bescheid, daß er die Leute hinführen sollte. Dann ging ich wieder vorsichtig tappend zur Treppe zurück.

„Na,“ fragte der alte Herr aus dem Dunkel, „Sie scheinen ja etwas Besseres zu sein?“

Eigentlich tat es mir leid, daß ich ihm jetzt die Wahrheit sagen mußte. Aber ich dachte mir, daß es den alten Landsturmann doch vielleicht freuen würde, daß ein Leutnant „so nett“ zu ihm gewesen war. Einen Augenblick überlegte ich, um meine Antwort so zu formulieren, daß der alte Herr nicht verlegen wurde. Er hatte die ganze Zeit „Du“, und „Kamerad“ zu mir gesagt, und ich war auf diesen Ton gern und bereitwillig eingegangen.

„Besseres?“ sagte ich, „Na, auch nichts Besonderes, nur ein Leutnant. Kompanieführer, weil der andere gefallen ist!“ und dabei überlegte ich, daß ich doch nun auch fragen müsse, wer er sei, schon allein deshalb, weil er sonst hätte glauben können, daß ich nach dem Befehlsnis wieder zugeknöpft werden könne. „Und was sind Sie?“ fragte ich zurück.

„Auch nichts Besonderes!“ klang aus dem Dunkel. „Ich bin der Regimentskommandeur des Regiments 93!“ und ich hörte, wie er sich ein glühendes Lachen zuriichelt. Ich war froh, daß es so dunkel war, sonst hätte er gesehen, daß ich einen roten Kopf bekam.

Aber die Erinnerung an diese Nacht, in der ein junger Leutnant seinen Hochmut vergaß, weil er einen gültigen alten Obersten für einen Landsturmann gehalten hatte, gegen den er einmal „nett sein wollte“, und in der er dann den Leutnantshochmut nicht nur vergaß, sondern verlernte, ist in meiner Erinnerung das beglückendste Erlebnis des ganzen großen Krieges geblieben.